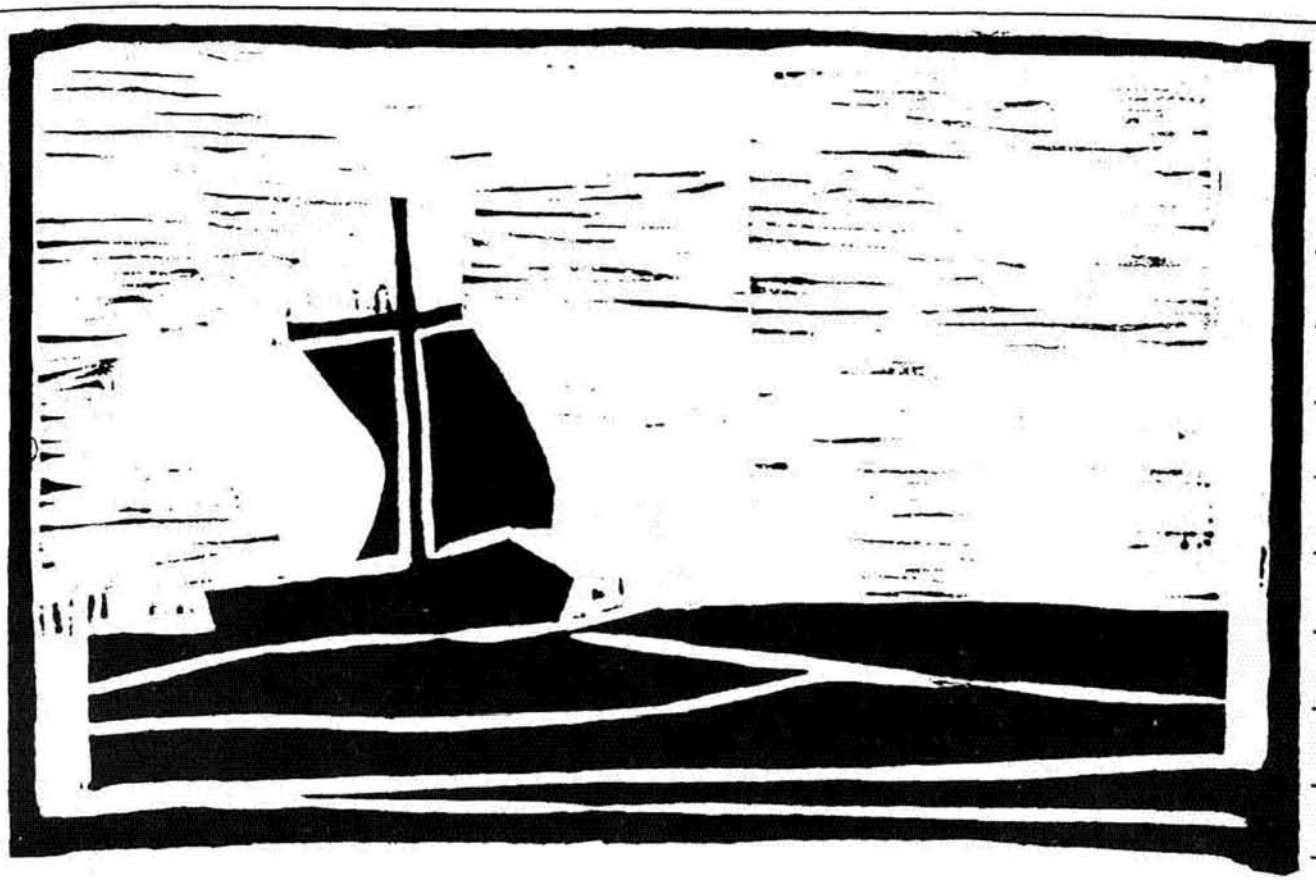
D 2768 F

Die Bildungswende?
Zur Kultur-Konjunktur aus pädagogischer Sicht

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



Ökumenisches Lernen

Nr. 4/1987
10. Jahrgang
Dezember 1987

Entwicklungspädagogik im kirchlichen Raum

Foto: AFI

Zensierte Fotografie aus Chile

Das Deutsch-chilenische Kulturzentrum ev.V., Bogenstr. 45 a, 2000 Hamburg 13, brachte einen eindrucksvollen s-w-Bildband mit dem Titel „Zensierte Fotografie aus Chile" heraus. Er zeigt Bilder einer Ausstellung, die im Frühjahr 1984 in Santiago unter dem Titel „Zensierte Fotos – für die Verteidigung der Freiheit und des Rechts auf freie Meinungsäußerung" nur kurz gezeigt werden konnte. Kurz nach der Eröffnung wurde die Ausstellung durch die Polizei geschlossen und die Bilder zum größten Teil zerstört. Für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit kann der Band und/oder die Ausstellung über die o.g. Adresse erhalten werden.

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

In diesem Heft:

Das Essay

Eckart Liebau
Die Bildungswende? Anmerkungen zur Kultur-Konjunktur aus pädagogischer Sicht 2

Gert Rüppell
Lernen für eine andere Lebenswirklichkeit 7

Gottfried Orth
Der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung 11

Fritz-Erich Anhelm
Konzialer Prozeß und Vernetzung – Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen 15

Edda Stelck
Ökumenisches Lernen am Konflikt – Beispiel: Pharmakampagne 21

Tim Kuschnerus
Ökumenisches Lernen in einer Arbeitergemeinde 25

Dokumentationsschwerpunkt „Ökumenisches Lernen – Entwicklungsbezogene Bildung" 29

Rezensionen 30

Informationen 32

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Ökumenisches Lernen ist der Versuch christlicher Gruppen, Gemeinden und Kirchen, entwicklungspädagogische Fragestellungen in ihren Lebens-, Traditions- und damit auch in ihren Sprachzusammenhang aufzunehmen: Dies Lernen versucht, Chancen und Probleme des eigenen „Hauses" – oikos – und „des bewohnten Erdkreises" – oikoumene – miteinander zu verknüpfen und so Handlungsmöglichkeiten im lokalen und regionalen Bereich im Blick auf die globale Situation zu ermöglichen und zu begleiten. So wollen Theorie und Praxis ökumenischen Lernens die Glaubensaussage, daß Jesus Christus „Leben der Welt" und nicht nur Leben der jeweiligen „Stammeskirche" ist, pädagogisch ernst nehmen.

Dies ist ein weltweiter Verständigungsprozeß von christlichen Gruppen, Gemeinden und Kirchen gegen ungerechte, friedlose und naturzerstörende Strukturen und Entscheidungen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen, kirchlichen, nationalen und supranationalen Ebenen, der zu einem gemeinsamen Handeln von Christinnen und Christen für das „Leben der Welt" beitragen soll.

Dieses Heft stellt in seinem Schwerpunktteil theoretische Überlegungen, Lernmöglichketien und Handlungsmodelle im Rahmen ökumenischen Lernens und im besonderen Zusammenhang des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vor. Damit möchte die ZEP ein besonderes Handlungsfeld entwicklungspädagogischen Arbeitens ihren Lesern vorstellen und sie zur Diskussion einladen. Ich hoffe, daß die besondere ökumenische und theologische Sprache einiger Autor-inn-en des Heftes niemanden von der Lektüre abschreckt. Als nicht-pädagogischer Mitarbeiter und Leser der ZEP habe ich deren Sprachwelt – oft mühevoll – als Bereicherung erfahren. Ob es den Lesern der ZEP mit diesem Heft ähnlich ergeht? Ich wünsche es um des gemeinsamen Diskussions- und Praxiszusammenhanges entwicklungspädagogischen und ökumenischen Lernens willen.

Karlsruhe im November 1987
Gottfried Orth

Eckart Liebau

Die Bildungswende? Anmerkungen zur Kultur-Konjunktur aus pädagogischer Sicht

„Die erste Phase war die normale bis '68: jemand redete, das Publikum, in überschaubarer Menge gekommen, hörte zu, anschließend ein paar wohlerzogene Fragen, dann alle nach Hause, das ganze dauerte höchstens zwei Stunden. das zweite war die Phase von '68: jemand versuchte zu reden, ein turbulenter Saal bestritt ihm das Recht auf autoritäre Bevormundung, jemand anderes aus dem Publikum trat an die Stelle des Redners (und redete ebenso autoritär, aber das merkten wir erst allmählich), anschließend Abstimmung über irgendeine Resolution, dann alle nach Hause. Die dritte Phase dagegen läuft so: jemand redet, das Publikum drängt sich in unwahrscheinlicher Zahl, am Boden hockend und auf den Fensterbrettern, im Vorraum und manchmal noch auf der Treppe, erträgt den Redner geduldig ein, zwei, drei Stunden lang, beteiligt sich anschließend noch zwei weitere Stunden lang an der Diskussion und will überhaupt nicht nach Hause ...
Sie verhalten sich dabei, als wären sie auf einem kollektiven Fest. Nicht daß sie mit Obstkernen spucken oder sich nackt ausziehen, aber sie kommen ganz unverkennbar auch wegen der Kollektivität des Ereignisses – oder, um es mit einem etwas altfränkischen Ausdruck zu sagen, der aber gerade auf diese Erfahrungen wieder zu passen scheint, um beisammen zu sein" (ECO 1985, S. 180 f.).

1. Kulturveranstaltungen

„Bildung" hat Konjunktur. „Kultur" – kein Bundeskanzler, Landesherr, Oberbürgermeister oder auch Dorf-Schultes, dem da heutzutage nicht das Herz aufginge. „Haus der Geschichte" in Bonn, „Neue Staatsgalerie" in Stuttgart, „Kunsthalle" in Tübingen und „Heimatmuseum" in jeder Kleinstadt und in jedem Dorf, das auf sich hält – Industrie-Mäzenatentum im großen Stil, Hausmusik, Tanzstunde, Literaturzirkel, brechend volle Theater, Ausstellungen und Konzerte; ausverkaufte Lyrik-Lesungen; eine neue, unerwartete Blüte des Studium Generale – nicht nur Walter Jens füllt mühelos die größten Hörsäle. Und in den Erziehungswissenschaften eine neue Bildungs- und Allgemeinbildungsdiskussion, die die Väter, Großväter und Urahnen in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, der Reformpädagogik, der neuhumanistischen Klassik wieder oder – das gilt gerade für die jüngere Generation der Erziehungswissenschaftler – auch erstmals entdeckt: und dabei schamvoll bemerkt, was sie alles nicht gewußt, nicht bedacht hat, als sie das Bildungswesen für grundlegend reformbedürftig hielt damals, in den 60er und 70er Jahren... Die Reformer kommen in die Jahre; die neuen Konzepte von damals lesen sich heute merkwürdig veraltet. Wird es bald so sein, daß auch die Sprache von damals nicht mehr verstanden wird? – Die pädagogische Klassik dagegen, von Kant bis Humboldt, von Fichte bis Schleiermacher, von Dilthey bis zu Litt, Spranger und Wilhelm Flitner, von Kerschensteiner bis zu Dewey, Blonskij, Krupskaja und Freinet, von Montessori über Steiner bis zu Buber, Geheeb und Petersen oder Adolf Reichwein und Friedrich Copei, tritt frisch auf; die selbsternannten Erben regen sich. Nach der realistischen, der emanzipatorischen, der Alltagswende haben wir es nun wohl mit der kulturellen, der Bildungswende zu tun. Die Pädagogen schreiben wieder über Bildung, Kunst, Kultur. Sind sie damit – endlich – wieder bei ihrem Thema?
Zugegeben: ich finde Kunst, Bildung, Kultur in mancher Hinsicht auch interessanter als FEGA-Differenzierung oder restringierten Code, als statistische Messungsprobleme bei Leistungsvergleichen zwischen Gesamt- und Hauptschülern oder Auseinandersetzungen über angemessene Modelle der Beschreibung von Innovationsprozessen. Aber dennoch: was hat es auf sich mit der Wende zur Bildung? Welche Motive bestimmen das kollektive Interesse an Kultur? Diesen Fragen will ich unter soziologischem und unter pädagogischem Aspekt nachgehen.

2. Bildung als Zitat – die soziologische Perspektive

Eco gibt einen wesentlichen Hinweis. Er zeigt auf den Wunsch nach „beisammen sein", nach Bildungsveranstaltungen als kollektiven Festen. Die Teilnahme an Festen geschieht meistens freiwillig-unfreiwillig; man muß sich zwar dazu entscheiden, aber es gehört dazu. Zu Festen (oder doch zumindest auf ihnen) finden sich meistens Leute zusammen, die ähnliche Interessen haben – man begibt und befindet sich dann auch unter ***seinesgleichen****. Wer freiwillig Bildungs- oder Kulturveranstaltungen besucht, zeigt damit, daß er „Interesse an Bildung" hat, daß er „Bildung" sucht, zu den „Gebildeten" gehört oder doch zu-*

mindest gehören will. In der von Eco so genannten „ersten Phase", den 50er und frühen 60er Jahren, waren Kulturveranstaltungen in der Tat für die „Gebildeten" (und die „Bildungswilligen") da, die sich hier individuell – wenn auch natürlich unter ihresgleichen – weiterbildeten, in individualisierter Auseinandersetzung mit der aktuellen Kultur und ihrer Tradition. Heute, in Ecos dritter Phase, stimmt dies Modell offensichtlich nicht mehr: die **Kollektivität** des Kulturkonsums stellt ja ein wesentliches Kennzeichen des neuen Bildungsinteresses dar. Zehntausende drängten sich in Stuttgart vor den schwierigen und verschlüsselten Bildern Francis Bacons – Bildern, die ihren Themen und inhaltlichen Aussagen nach grauenhaft und alles andere als „schön", unter formalen ästhetischen Gesichtspunkten indessen außerordentlich reich und vielfältig sind.

„Kultur – kein Bundeskanzler, Landesherr oder Bürgermeister, dem da das Herz nicht aufginge."

Welche Motive treiben die Besuchermassen in solche Ausstellungen? Unter einer soziologischen Perspektive, wie Bourdieu (1982) sie entwickelt hat, läßt sich ein Konglomerat aus kulturellen Prätentionen und Status-Interessen vermuten, in dem Wünsche nach der Zugehörigkeit zur Gruppe der legitimen Teilhaber der legitimen Kultur und nach der Status-Sicherheit, die damit verbunden zu sein scheint – und es einstmals auch war –, eine zentrale Rolle spielen dürften. Mit Bourdieu ließe sich das Masseninteresse an Bildung und Kultur als Kampf um Teilhabe, auch als Kampf um die Symbole, als Kampf also um kulturelles Kapital, das in der (Aufstiegs-)Konkurrenz eingesetzt werden kann, interpretieren – die Kultiviertheit der Herrschenden, neben der Verfügung über ökonomisches Kapital und soziale Beziehungen die verstecktere, aber umso wirkungsvollere Form der Distinktion, der Abgrenzung, als Ziel: für den Aufstieg muß wenigstens ein Stück von dieser Kultiviertheit erreicht werden, wenn die Unterscheidung von der Masse der Konkurrenten, deren sachlich-fachliche Qualifikation ansonsten nahezu identisch ist, gelingen soll.

Man könnte, weniger kritisch, die neuen Phänomene des massenhaften Kulturkonsums auch in den Kategorien der 60er und 70er Jahre als Öffnung und Demokratisierung der Kultur begrüßen: Endlich ist es soweit, daß viele das genießen und an dem partizipieren, was vorher wenigen vorbehalten war! Endlich sind die Schranken der Exklusivität durchbrochen, wird Kultur auch den Massen zugänglich! Doch eine solche Einschätzung erweist sich rasch als fragwürdig: Sind es doch nach wie vor die Angehörigen der kulturellen Berufe und der Professionen sowie deren Kinder – seien sie Schüler oder Studenten –, ergänzt um urbane Angestellte aus ökonomischen oder technischen Berufen, die die überwiegende Zahl der Besucher z.B. bei großen Kunstausstellungen stellen – es gibt von solchen Leuten eben heute wesentlich mehr als in den 50er oder 60er Jahren. Und sie waren es, die jene Bacon-Ausstellung als kollektives soziales Ereignis genossen, das sich bestens zur ästhetischen Selbstinszenierung in einem öffentlichen Raum, der der ästhetischen Feier dient, eignete und das Wünsche nach Sehen und Sichtbarkeit, nach Illusion und Selbstdarstellung befriedigte: Aufführung also, Selbstdarstellung, Feier des eigenen Erfolgs und Vorbereitung künftiger Erfolge, Kampf um Pluspunkte in der Qualifikationskonkurrenz durch Erweiterung des individuellen kulturellen Kapitals; in der Überfüllungskrise zählen die extrafunktionalen Qualifikationen besonders viel. Dennoch bleibt es merkwürdig, daß ausgerechnet anspruchsvolle Kunstausstellungen solche Besuchermassen anziehen, wenn – trotz dieser Rekrutierung des Publikums – doch wohl bezweifelt werden muß, daß die individuellen Voraussetzungen einer qualifizierten Teilhabe an der Kunst neuerdings massenhaft gegeben sind. Wird hier nicht Bildung, Kultur zum bloßen Zitat, das sich schnell als „Halbbildung" im Sinne Adornos entlarvt? In die aktuelle Modeentwicklung würde das recht gut passen; die 50er Jahre der Bildungsbürger waren ja sehr bildungsbeflissen ... Aber es sind nicht dieselben Phänomene, die Adorno im Auge hatte, als er in den 50er Jahren die „Theorie der Halbbildung" (1959) aufstellt: Halbbildung stellte für ihn das individuelle Ergebnis **kulturindustrieller** (und d.h. insb.: medienvermittelter) Verkehrung von Bildung dar, das prätentiöse Gehabe also, das über alles reden zu können vorgibt, aber seine Gehalte aus zweiter Hand bezieht und darum von nichts wirklich etwas versteht – Adorno hatte das Quiz-Wisssen im Auge, das Quiz-Wissen als Prototyp des kleinbürgerlichen Bildungsmodus. Heute werden aber Originale massenhaft aufgesucht (besonders gern freilich solche, die sich schon durch „Klassizität" auszeichnen: In der Tübinger Kunsthalle gab es nacheinander, im Laufe dreier Jahre, Ausstellungen zu Degas, zu Picasso und zu Toulouse-Lautrec, jeweils mit Hunderttausenden von Besuchern. Diese Bilder sind heute als „Klassiker" verständlich; da kommt dann auch der Volkshochschulkurs aus der schwäbischen Kleinstadt im Bus angefahren und läßt sich vom Kursleiter – vielleicht einem praktizierenden oder auch einem arbeitslosen Lehrer – über die Pariser Halbwelt-Damen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert belehren – manch Schaudern mag da auch heute noch über den Rücken gehen ... Natürlich sind es nicht die Arbeiter, Rentner, Sozialhilfeempfänger, die in diesen Bussen sitzen.

Schriebe Adorno heute seine „Theorie der Halbbildung", so würde er wohl nicht mehr das Quiz-Wissen aus zweiter Hand in den Mittelpunkt stellen, sondern den Zirkus und die Zirkus-Wahrnehmungen, die zum Zentrum vieler Kulturveranstaltungen avanciert sind: Roncallis Publikum ist auch das der Kulturveranstaltungen. Kulturveranstaltungen also auch als Panoptikum der Merkwürdigkeiten der Welt, als Jahrmarktsbuden, in denen die neueste Sensation angeboten wird, als Form des Massen-Vergnügens und der Massen-Zerstreuung, als Amüsement; als Panoptikum aber auch des Publikums selbst, das sich hier präsentieren und auf diese Weise zur Ausgestaltung der Bühne beitragen kann. Darauf würde Adorno wohl hinweisen und sich von diesem Spektakel ab- und seiner geliebten Musik zuwenden. Seine Kritik am

„Kultur als Mode – dient lediglich zur Garnierung, zur Ablenkung von wirklichen politischen und gesellschaftlichen Problemen."

kollektiven Narzißmus des halbgebildeten Kultur-Kults könnte er aufrechterhalten, vielleicht zur Kritik am „Mitspielen" erweitern. Und er könnte sich, wieder einmal und ganz gegen seine Intention, mit Heidegger einig sein, der in

„Sein und Zeit" über das „Gerede" gesagt hat: „Das Gerede ist die Möglichkeit, alles zu verstehen, ohne vorgängige Zueignung der Sache. Das Gerede behütet schon vor der Gefahr, bei einer solchen Zueignung zu scheitern. Das Gerede, das jeder auffraffen kann, entbindet nicht nur von der Aufgabe echten Verstehens, sondern bildet eine indifferente Verständlichkeit aus, der nichts mehr verschlossen ist ... Das bodenlose Gesagtwerden und Weitergesagtwerden reicht hin, daß sich das Erschließen verkehrt zu einem Verschließen" (HEIDEGGER 1979(15), S. 169).

„Kultur als Gerede hat die Kehrseite des Schweigens über den eigenen faktischen Ausschluß aus der Teilhabe an Politik und Mitwirkung."

„Eine indifferente Verständlichkeit, der nichts mehr verschlossen ist" – wo Kulturveranstaltungen zum bloß noch sozialen Ereignis verkommen, wo die Mode, die heute „Kultur" befiehlt, ausschlaggebend ist, wo Kultur lediglich zur Garnierung dient, zur Ablenkung von den wirklichen politischen und gesellschaftlichen Problemen, gemäß gleichzeitig konservativen Repräsentationsbedürfnissen und – qua Standortakzeptanz – ökonomischen Prosperitätsinteressen – Walter Wallmann, so stand es kürzlich in der Süddeutschen Zeitung, „will durch eine Förderung der Kulturpolitik auch die Arbeitsplätze attraktiver machen. Hessen werde nur anziehende Arbeitsplätze bekommen, wenn den Arbeitnehmern auch entsprechende kulturelle Angebote gemacht würden ... Auch für die Identität eines Landes sei die Kultur von größerer Bedeutung als materielle Werte. Außerdem stelle auch die sogenannte Freizeitgesellschaft besondere Anforderungen an die Kulturpolitik" (SZ, 4.5.1987, S. 6) – wo Kultur also zur Freizeitbeschäftigung mit dem Schönen, dem Repräsentativen verkommt und zum Bildungschic wird, dort hat das „Gerede" seinen sozialen Ort. Dieses „Gerede" hat die Kehrseite des Schweigens über die wirklichen gesellschaftlichen Skandale, die Arbeitslosigkeit, die Armut, die ökologischen und ökonomischen Zukunftsprobleme usw.: des Schweigens aber auch über den eigenen faktischen Ausschluß aus der Teilhabe an Politik und Öffentlichkeit, des Ausschlusses von qualifizierter Mitwirkung. Man könnte das neue Spiel mit den alten Formen und den damit verbundenen Eklektizismus in der Rezeption von Kultur als Form kollektiver, ästhetisierender Selbsttäuschung von Bürgern interpretieren, die sich durch die Teilhabe an Kultur über ihren Ausschluß aus der Politik hinweg trösten: bietet die Kultur in ihren Veranstaltungen doch immerhin Formen der Selbst-Präsentation, an denen Teilhabe und Teilnahme möglich ist – das mag den Ausschluß aus der Politik dann erträglicher machen: zumal die Politik ja unter die Profanitäten des Lebens eingereiht werden kann, von denen sich abzusetzen wiederum ein Zeichen von Distinktion bedeutet. Der Kern der Bildungswünsche wäre also, unter soziologischer Perspektive betrachtet, der Wunsch nach Distinktion, nach der Weihe, die die legitime Kultur noch dem dümmsten Geschwafel, wenn es denn nur in ihrem Kontext vorgetragen wird, verleiht: die Trennung vom Profanen, die gleichzeitig die Abgrenzung von den profanen (d.h.: kleinen) Leuten und den profanen politischen Problemen beinhaltet – ein gigantischer Verdrängungszusammenhang.

„„Kultur" kann nicht mehr als Einheit begriffen und normativ konstruiert werden; wo das versucht wird, geht es um Herrschaft und Herrschaftssicherung."

In den sechziger und siebziger Jahren waren die Sozialwissenschaften zu einem zentralen Hoffnungsträger avanciert; sie öffneten die Augen für die gesellschaftliche Ungleichheit und die Ungerechtigkeiten, die in der Ungleichheit beschlossen liegen. Partizipation, Demokratisierung, soziales Lernen lauteten die glückverheißenden Zielformeln, die nicht nur für das Bildungswesen zur Geltung gebracht werden sollten. Das sind formale, inhaltlich unbestimmte Kategorien. Heydorn hat den Formalismus dieser Kategorien schon 1969 scharf kritisiert und auf den Begriff der „Ungleichheit für alle" gebracht: „Was früher nur die oberen Zehntausend lesen durften, darf jetzt niemand mehr lesen. Ungleichheit für alle... Schelsky statt Kafka, Brecht, Thomas und Heinrich Mann, welch ein Abenteuer des Geistes!" (1969, S. 381). Er hat in vielen Hinsichten Recht gehabt und behalten. Und seine Texte aus den sechziger Jahren sind auch heute noch lesbar – im Gegensatz zu vielen der bildungsreformerischen Texten der Zeit, die sich nur noch als historische Dokumente lesen lassen. Die Sozialwissenschaften haben die in sie gesetzten Hoffnungen nur sehr begrenzt erfüllen können; ein sozialwissenschaftlich fundierter Bildungsbegriff hat sich nicht entwickeln lassen. Hier blieb eine Leerstelle. Vielleicht reagieren die Bildungswünsche auch darauf, daß in den beiden Jahrzehnten auch im Bildungswesen formale Kompetenzbegriffe so stark in den Vordergrund gerückt sind? Offenbar wird empfunden, daß da etwas verloren gegangen ist, was für eine humane Existenz wichtig sein könnte. Bildungswünsche also als Wünsche nach inhaltlich ausgewiesener, gehaltvoller Lebensgestaltung, als Traum – noch einmal Heydorn – von „der Versöhnung von Geist und Sinnlichkeit, vom wiedergewonnenen Menschen, der sich selber zum Gegenstand wird, zur ästhetischen Faszination" (ebd.): Das wäre ein Traum, der einer Pädagogik, die sich in Institutionentheorien einerseits, in Interaktions- und Beziehungstheorien andererseits erschöpft (und es ist eine solche Pädagogik, die aus der Versozialwissenschaftlichung hervorgegangen ist) und die darum inhaltsleer bleibt, entgegensetzt werden könnte, der sie überstiege. Vielleicht liegt dieser Traum von der Humanität den Bildungswünschen zugrunde?

Aber **kann** Kunst, kann Kultur überhaupt die verlorene Orientierungssicherheit wiederbringen? Wo in der Kunst, in den Bildern Orientierung gesucht wird, kann das nur in Enttäuschungen enden. Kunst kann kein unmittelbarer Ratgeber sein, hat an Sicherheiten wenig zu bieten, schützt nicht vor Irrtümern, wie das Handeln des Bildungsbürgertums zu der Zeit des Faschismus sofort deutlich macht; ihre Modernität erweist sich vielmehr gerade in der Destabilisierung, der Irritation, Verunsicherung, Kritik, in der Zerstörung überkommener und neu sich bildender Muster. Dennoch – oder deshalb? – wird auch diese Kunst gesucht – Beispiel Bacon, wie kommt es zu diesem seltsamen Interesse? Steckt darin vielleicht ein Stück von Wiedererkennen, von doppelter Spiegelung? Das moderne Kunstwerk spiegelt bekanntlich die Entfremdungserfahrung des modernen Subjekts – könnte es sein, daß nun das moderne Subjekt seine individuelle Entfremdungserfahrung noch

einmal am Kunstwerk spiegelt? Die Individualisierungstendenzen legen eine solche Deutung jedenfalls nahe: Wenn den Menschen die sinnhaltigen und verbindlichen Beziehungen zu anderen Menschen ausgehen, so suchen sie nun Ersatz in den Beziehungen zu sinnhaltigen und sinnversprechenden Dingen und Symbolen; aus dem Dialog mit dem lebendigen Gegenüber wird der innere Monolog über die eigene Beziehung zur Welt, wird das Selbstgespräch vor den Dingen und Symbolen. Die Paradoxie läge dann allerdings darin, daß die Erfahrung der Kunst, des Kunstwerks, eine Bestätigungs-, Rechtfertigungserfahrung würde – das moderne Kunstwerk, das die Situation der Entfremdung spiegelt und darstellt, könnte zum „Tröster" werden, weil es bestätigt, was der Rezipient immer auch schon gewußt, immer auch schon erfahren hat. Trösten kann es, weil es die Angemessenheit, die Richtigkeit der subjektiven Entfremdungserfahrung bestätigt.

„Ist die Kulturkonjunktur nicht auch eine Reaktion auf die Situation der Orientierungsunsicherheit?"

In dieser Gegend, denke ich, liegt der inhaltliche Kern der Bildungswünsche. Es könnte sich um Wünsche nach Trost, aus der Angst vor den Unabsehbarkeiten der individuellen und der kollektiven Zukunft geboren, handeln, um Wünsche nach Heilung, nach Balsam für die Wunden des entfremdeten Alltags und der Für eine solche Deutung spräche auch, daß es in Wirklichkeit natürlich keine verbindliche Übereinkunft über das „Kulturgut der Nation" oder ähnliches mehr gibt. Die Selbstverständlichkeiten traditioneller Vorstellungen von „Bildung" oder „Gebildetheit" sind unwiderruflich dahin und alle Versuche, an diesen traditionellen Habitus wieder anzuknüpfen oder an ihm festzuhalten, sind zum Scheitern verurteilt; Pluralisierung und Differenzierung der Gesellschaft vollziehen sich auch und gerade im kulturellen Bereich. Der Kulturbegriff, wie er den Kulturveranstaltungen (und den Kulturpolitiken) zugrundeliegt, ist der traditionell normative; aber er ist nicht mehr der einzige. Ihm stehen z.B. der normative Kulturbegriff der „Alternativkultur" oder auch ein deskriptiv-analytischer gegenüber, der nicht qualitativ zwischen wertvoller und minderwertiger Praxis, zwischen Kunst und Kitsch, unterscheidet, sondern der verschiedene Formen kultureller Praktiken („hochkultureller" und „alltagskultureller") ohne ästhetische Wertung nebeneinanderstellt und damit auf die Situation der Pluralisierung antwortet. „Kultur" kann nicht mehr als Einheit begriffen und normativ konstruiert werden; wo das versucht wird, geht es um Herrschaft und Herrschaftssicherung. Historisch hat es Analoges durchaus schon gegeben, in Umbruch- und Krisenzeiten, am Fin d'siècle, in der Spätzeit der Weimarer Republik: Bildung als Surrogat, als Verdrängung der tatsächlichen gesellschaftlichen Probleme und Krisen in einer Mischung aus Repräsentation und kleinbürgerlicher Prätentiosität – das kann einen durchaus das Fürchten lehren.

3. Bildung als Orientierungssuche – die pädagogische Perspektive

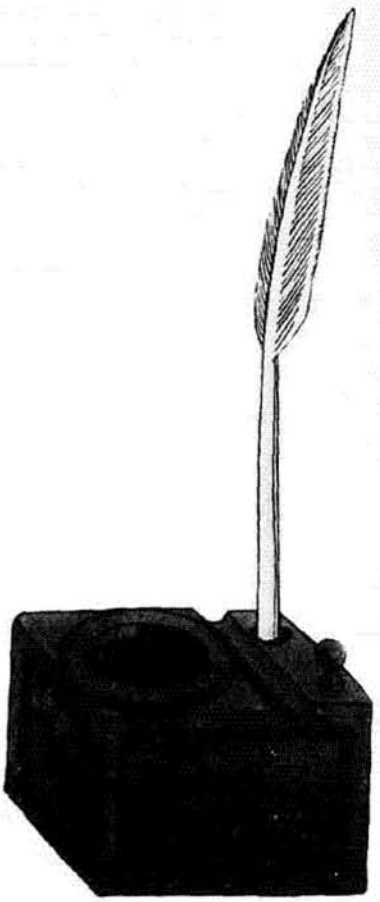
Aber ist das die ganze Wahrheit? Steckt nicht doch auch anderes hinter der kollektiven Hinwendung zu den Originalen, zur Kultur? Sind es nicht doch auch Wünsche nach Authentizität, nach Aktivität, die sich der Beliebigkeit kulturindustrieller Produktionen entgegenstellen? Muß, so frage ich jetzt pädagogisch, das neuerliche Interesse an Bildung und Kultur nicht doch auch als inhaltlich gehaltvoll gedeutet werden? Ist es nicht auch ein Kampf um Orientierung in einer „unübersichtlich" (Habermas) gewordenen „Risikogesellschaft" (Beck)? Die gesellschaftliche Haupttendenz, wenn es denn eine gibt, ist die der Differenzierung und Pluralisierung von Lebenslagen und Lebensformen, der tendenzielle Zusammenbruch traditionaler, einheitlicher (wenn auch gewiß nach Klassen usw. differenzierter) Lebens- und Kulturkonzepte. Weder im Hinblick auf den gewöhnlichen Alltag noch im Hinblick auf die individuelle oder gesellschaftliche Zukunft können globale positive Normen noch Überzeugungskraft gewinnen: nur was unbedingt vermieden werden muß, läßt sich einigermaßen sicher klären. Individualisierung und Vereinzelung machen mit der traditionellen Reproduktion von Klassenkulturen ziemlich kurzen Prozeß. Was in den bürgerlichen Mittelschichten, vor allem den akademisierten „neuen", seinen Ausgang genommen hat, breitet sich tendenziell immer weiter aus. Es geht dabei nicht etwa nur um den Geltungsverlust traditioneller Orientierungsmuster, sondern um massiven Strukturwandel: Wenn sich z.B. die Entwicklung zur 1-Kind-Familie endgültig durchsetzt, gibt es schon in der nächsten, spätestens aber in der übernächsten Generation keine Onkel und Tanten, Nichten und Neffen, Vettern und Cousinen mehr. Und selbst diese Familienform scheint ja nur eine Zwischenstufe auf dem Weg zur weiteren Individualisierung darzustellen – eine eher harmlose obendrein.

„Wo in der Kunst, in den Bildern Orientierung gesucht wird, kann das nur in Enttäuschungen enden."

Verunsicherung, Angst, Einsamkeit, Zweifel, Scham- und Schuldgefühle als Folge der Destabilisierung, der Enttraditionalisierung, des Verlusts auch der Fortschrittsicherheit und des ungebrochenen Zukunftsvertrauens – sind die Bildungswünsche, ist die Kulturkonjunktur nicht auch eine Reaktion auf diese Situation der Orientierungsunsicherheit? Steckt in ihnen vielleicht der Wunsch und die Hoffnung, doch noch mögliche und verbindliche Perspektiven zu finden? Wird nun von der Kultur, von der Kunst erwartet, woran Wissenschaft und Politik als Hoffnungsträger der sechziger und siebziger Jahre gescheitert sind: Orientierung und Orientierungssicherheit?
Bedrohung. Diese Wünsche sind offenbar stark, massenhaft vorhanden und sprunghaft wachsend. Es sind Wünsche nach dem guten Leben.

„...der inhaltliche Kern der Bildungswünsche: Wünsche nach Trost, aus der Angst vor den Unabsehbarkeiten der Zukunft, Wünsche nach Heilung, nach dem guten Leben."

Die Kulturveranstaltungen als kollektive Feste, bei denen keiner mehr nach Hause will – bei aller Verkehrtheit und Verdrehtheit solcher Situationen steckt daher darin vielleicht auch ein Stück gelebter Utopie einer gleichzeitig geistvollen und solidarischen Gesellschaft (gewiß einer Gesellschaft mit einem gehörigen Schuß „Hedonismus"), der Wunsch also nach Öffentlichkeit, kollektiv geteilten Interessen, Wiederherstellung eines sozialen Erfahrungsraums über die engen Grenzen von Arbeit und Familie hinweg, der Wunsch nach Überwindung von Einsamkeit, Isolation und Entfremdung also. Materieller Konsum läßt sich im Prinzip grenzenlos steigern, ohne daß das Subjekt seine Wahrnehmungs-, Denk-, Urteils- und Handlungsmuster sonderlich verändern müßte. Für kulturellen Konsum gilt das nicht. Er fordert Bildung: „Bildung", heißt es bei Adorno, „ist selbst nichts anderes als Kultur nach der Seite ihrer subjektiven Zueignung." (1959, S. 170) □



Literatur

Adorno, T.W.: Theorie der Halbbildung. In: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.): Soziologie und moderne Gesellschaft. Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentags. Stuttgart 1959, S. 169 – 191.
Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986.
Bourdieu, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M. 1982.
Eco, U.: Kultur als Spektakel. In: Über Gott und die Welt. München 1985, S. 179 – 185.
Habermas, J.: Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt a.M. 1985.
Heidegger, M.: Sein und Zeit. Tübingen 1979 (15).
Heydorn, H.-J.: Ungleichheit für Alle. In: Das Argument 11 (1969), S. 361 – 388.

Ein Buch, das sich an alle wendet, die reisen. Es versucht die Ansprüche der Individual-Reisenden mit der Realität zu vergleichen und diskutiert neue Ansätze im und zum Alternativtourismus...

2. vollständig überarbeitete Auflage
210 Seiten, 12.80 DM

ISBN: 3-922263-08-9

In diesem Buch sind zahlreiche zum Teil schwer zugängliche Texte zusammengestellt, die den Prozeß der Militarisierung und den Widerstand dagegen in deutscher Sprache erstmals systematisch analysieren.

220 Seiten, 12.80 DM ISBN: 3-922263-07-0

190 Seiten, 12.80 DM ISBN: 3-922263-06-2

Es gibt eine praktikable Alternative zur expansiven Energiestrategie: die Energiequelle Energiesparen. Lösen wir die Probleme hier, um die wirtschaftliche Entwicklung der Dritten Welt zu fördern.

Bücher des iz3w Freiburg zu bestellen bei: iz3w, Pf. 5328 7800 Freiburg i. Brsg. Für den Buchhandel Prolit Vertrieb Gießen

Gert Rüppell

Lernen für eine andere Lebenswirklichkeit

Das Haus Nr. 84 im Osdorfer Born in Hamburg hat an den Balkonen des 19. – 14. Stockwerkes ganz groß die Buchstaben PSYCHO geschrieben. Es ist ein Haus in einem Stadtteil, in dem der Anteil der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und Erwachsenen bei 30% liegt. Die Menschen sind „freigesetzt" aus dem Prozeß der Produktion. Ihr Status als „homo oeconomicus", der ihnen Wert in einer Gesellschaft gibt, in der zunehmend klar wird, daß der etwas wert ist, der Arbeit hat, ist beendet. Sie sind im gesellschaftlichen Sinn wertlos. Ihre Lebenswirklichkeit hat sich mit dem Tag ihrer Entlassung in eine Lebensunwirklichkeit verkehrt, mit der diese Menschen bis heute nicht fertig werden. Irgendwann wird der Tag kommen, an dem sie von dem Ersparten die Miete nicht mehr bezahlen können und dann wandern sie drei, vier Blocks weiter, da sind die Schlichtwohnungen, 1 Zimmer, Küche und Dusche im Keller für alle Bewohner. Der Abstieg, aus dem es fast keinen Aufstieg mehr gibt, denn die Anschrift dieser Schlichtwohnungen ist bei Arbeitgebern bekannt. Und wer nimmt schon gern Leute, die allgemein als asozial gelten, in seine Firma auf?
Es gibt eine wachsende Klassengesellschaft in der Bundesrepublik, in der einigen die Umverteilung von unten nach oben nicht schnell genug gehen kann (46 Milliarden DM nach Roths Berechnungen). Der anthropologischen Entwertung geht die materielle voraus. In dieser Umwelt vermitteln wir Bildungsinhalte.

Zur existierenden Lebenswirklichkeit gehört ferner das hohe Ausmaß an Aggression, das unser Leben bestimmt. Abweichendes Verhalten wird stark sanktioniert. Die Friedens- und Bürgerinitiativbewegung haben dies in vielen Fällen zu spüren bekommen. Militarisierung ist nicht allein ein Vorgang, der in Dritte-Welt-Ländern zu beobachten ist. Aggression spiegelt sich wider in dem imperialistischen Gehabe, mit dem etwa die USA andere Länder zur Ordnung rufen. Aggression spiegelt sich wider in der Form, wie wir mit den Schätzen der Natur umgehen, mit unserem Fortschrittsmodell die Schöpfung zerstören. Aggression findet sich aber auch als tägliches Phänomen in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Wirtschaft, Kommunikation und Politik entwickeln sich in der heutigen Welt in einer Weise, in der die Macht derjenigen, die in den Zentren der Entscheidung sitzen, in immer größeren Gegensatz zur Ohnmacht derjenigen tritt, die an der Peripherie der Gesellschaft sitzen. Diese sich erweiternde Kluft zwischen Zentrum und Peripherie findet sich in den Regionen/Nationen, aber auch im internationalen Beziehungsgeflecht. Dabei wird die Macht der Machteliten in den einzelnen Ländern mit Hilfe der technologischen Möglichkeiten immer stärker. Diese Macht-Asymmetrie beginnt insofern schon in den einzelnen Subsystemen der Gesellschaft, als partizipatorische Kommunikations- und Entscheidungsformen abnehmen und der bürokratische Zentralismus zunimmt.

Die Reaktion der Menschen ist in vielen Fällen individualistisch. Lösungs-

modelle für solche Ohnmachtserfahrungen werden nicht kollektiv gesucht. Im Sinne des Votums aus Vancouver ordnet man sich dem existierenden Götzendienst unter und sucht Sinn im Konsum. Wenn aber die existierende Lebenswirklichkeit als eine die Welt spaltende beschrieben werden kann, dann kann auch gesagt werden, daß das, was die Welt spaltet, auch die Kirche spaltet. D.h., daß eine solche, sicher in Details weit auszuführende Analyse den Schluß zuläßt, daß die vorhandene Lebenswirklichkeit in ihren dominanten Zügen destruktiv für die Kirche und die in ihr vertretende Botschaft ist..

In eine **andere Lebenswirklichkeit** werden wir nur hinüberwechseln können, wenn wir der alten und ihren Werten abschwören. Die Welt ist derzeitig bestimmt von der Negation dessen, was den Kern unserer Vision ausmacht. Gerechtigkeit und Frieden, „Sedaka, mishpat und shalom", sind die Eckpfeiler einer am biblsichen Zeugnis orientierten Gesellschaftstheik. Es wird auch deutlich, daß dies immer nur in der Gemeinschaft, der „khal", der „comunio sanctorum", im Kollektiv praktikabel gewesen ist. Gerechtigkeit in individualistischer Ausprägung wird zur Rechthaberei, Frieden zum Konzept der nationalen Sicherheit. Eine kapitalistisch orientierte Gesellschaft fordert die Christen in ihrem Zeugnis vom Reich Gottes ständig heraus. Sie setzt falsche Lebensziele, indem sie die Gier der Menschen ausbeutet. Christen, die in solchen Gesellschaften leben, sind versucht, immer mehr Wohlstand anzusammeln und mehr als nötig zu konsumieren. Daraus folgt, daß sich der Weg zu einer anderen Lebenswirklichkeit dort findet, wo sich Kirchen und Gruppen von Christen an der Änderung der Strukturen beteiligen, die das Ungleichgewicht in der heutigen Welt hervorbringen. D.h., sich auf den Weg zur Transformation einer solchen Gesellschaft zu machen. D.h. auch, diesen Weg in Bundesschlüssen zu begehen. Die gesellschaftliche Ordnung, die wir anstreben müssen, muß ausgerichtet werden an den Zielen des Friedens, der Gerechtigkeit und einer, die Integrität der Schöpfung bewahrenden, Politik. Sie kann nur in partizipativen Lebensstilen geschaffen werden. Ihr muß also im Gegensatz zum bürokratischen Zentralismus, der demokratische Zentralismus gegenüberstehen, in dem breite Bevölkerungsteile, das Volk, ihren Anteil am Entscheidungsprozeß finden. Die Vision bestimmt sich demnach durch Gerechtigkeit, Partizipation und Lebensfähigkeit.

Die gegenwärtige Wirklichkeit bestimmt sich durch die Parteilichkeit, die die Macht in der Hand der Wenigen beläßt. Die Kirche verhält sich bei uns dazu eher stabilisierend als kritisch prophetisch. Auf dem Weg in eine andere Lebenswirklichkeit werden wir die Parteilichkeit ändern müssen. Die Option für die Armen, Randgruppen, jene, die „vor der Stadt geboren sind", rückt ins Zentrum. Christen und ihre Kirche werden den Weg finden müssen zu einer prophetischen Funktion, die von dem bewahrenden, priesterlichen Amt, das ihr Selbstverständnis geprägt hat, fortführt, d.h., den Mut zu Unvereinbarkeitsaussagen, zum Bekennen und Widerstehen zu finden. Ein Mut, der aus unserem Glauben heraus geboren werden muß.

„Die Welt ist derzeitig bestimmt von der Negation dessen, was den Kern unserer Vision ausmacht."

Die Folge eines solchen Vorgehens ist, die Dialektik von Herrschaft und Befreiung in gesellschaftlichen Prozessen zu entdecken. Dabei haben uns die basisgemeindlichen Erfahrungen in Lateinamerika und Asien den Blick dafür geschärft, daß auch in der Bibel von dieser Dialektik immer wieder die Rede ist. Der Aufweis derselben erlaubt keine „weder-noch-vielmehr"-Argumentation, wie sie bei uns die Rede von der Ausgewogenheit bestimmt, sondern sie verlangt nach der Option: „Eure Rede sei Ja, Ja oder Nein, Nein" (Matthäus 5, 37). Diese Option, die letztlich eine für die am Rande Stenden ist, bestimmt wesentliche Aspekte unserer anvisierten neuen Lebenswirklichkeit.

Nach Analyse und Vision gilt es, beides in der Praxis unserer Arbeit zusammenzubinden. Wie also können wir **die ökumenische Herausforderung konstruktiv aufgreifen**?

Die Diskussion um die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit in der letzten Zeit hat deutlich werden lassen, wie sehr wir die Funktion einer legitimatorischen Nische im gesamtkirchlichen Auftrag wahrnehmen. Schon die seit längerem sich eingebürgerte Bezeichnung „entwicklungs-bezogen" anstelle „entwicklungs-politisch" verweist auf ein Stück Zügel, das der ursprünglich kritisch-korrektiven Ausrichtung dieser Arbeit zuwiderläuft. Die wohl entscheidendste Einsicht, die uns allen in der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus Asien, Afrika und Lateinamerika erwachsen ist, ist die, daß auch unsere Pädagogik kontextuell sein muß, d.h. daß sie sich von einer klaren, optionellen Analyse her ihres eigenen Ausgangsortes bewußt sein muß. Zum anderen, daß wir unseren Kampf ganz neu mit Spiritualität füllen müssen. Wir sind nur dann authentisch, wenn wir in dieser Wechselwirkung – Spiritualität und Kampf – das Werk der gesellschaftlichen Transformation angehen.

Spätestens seit Wallraffs „Ali" und seit Jürgen Roths „Zeitbombe Armut", liegen die Fakten auf dem Tisch. Spätestens seitdem können wir die Augen nicht mehr verschließen, verschließen vor der Tatsache, daß, um es in kirchlichem Vokabular auszudrücken, es unter uns notorische Sünder gibt. Die Risse, das ist inzwischen deutlich, die die Menschheit zerspalten, gehen durch jedes Dorf, durch jede Familie. Die Entstellungen der Unterdrückung sind auffindbar zwischen Eltern und Kindern, Mann und Frau, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, den „Produktiven" und den „Unproduktiven", den Gesunden und den Kranken, den Angepaßten und den Außenseitern.

„Rückt aber die Peripherie ins Zentrum, entsteht eine neue Kultur."

Vor diesem Hintergrund ist die erste Form konstruktiven Aufgreifens, sich in der Arbeit auf die Seite der Opfer dieser Entwicklung zu stellen. Ob angesichts dieser Spaltungen der Friede überhaupt eine Zukunft hat, hängt davon ab, wie die Bildungsfrage im ökumenischen Horizont gelöst wird. Daraus folgt für mich, daß wir im ökumenischen Dialog nur glaubwürdig werden, wenn wir auch bei uns Position beziehen. Im Sinne des o.a. heißt da, die Mächte in unserer Gesellschaft zu konfrontieren, ihre Praxis aufzudecken, Komplizenschaft sichtbar zu machen. Diese Form der „Nachfolge" ist nicht ungefährlich. Viele von uns sitzen arbeitsrechtlich auf wackeligen Stühlen

und doch ist die Solidarität mit den Kämpfenden für Gerechtitgkeit und Frieden nicht billiger zu haben. Mir ist aus der Beschäftigung mit asiatischer und lateinamerikanischer Theologie wieder deutlich geworden, daß die Konkretion unserer Vision dort beginnt, wo wir Inhalte nicht nur ansagen, sondern auch gleichzeitig den Inhalten, die damit nicht konform gehen, eine Absage erteilen.

„Die eingebürgerte Bezeichnung „entwicklungsbezogen" anstelle von „entwicklungspolitisch" verweist auf ein Stück Zügel ..."

Viele von uns sind in Institutionen eingebunden. Die hieremit verbundenen Rücksichtnahmen verhindern oft eine klare und eindeutige Stellungnahme. Wir haben kein echtes Netz mehr unter uns, in dem wir taktisch und strategisch überlegen können, was es denn heißt, sich in unserer Arbeit eindeutiger zu verhalten.
Was hieße es beispielsweise, wenn wir angesichts des BUKO-Konfliktes (vgl. dazu den Beitrag von Edda Stelck in diesem Heft!) stärker darüber nachdenken würden, wie eine parteiliche Bildungsarbeit im Namen Jesu Christi außerhalb der verfaßten Kriche aussehen kann? Zunehmend erleben Gruppen Schwierigketien mit ihren Anträgen an kirchliche Gremien, mit der Kommunikation mit kirchlichen Gremien.
Unsere Bildugnsarbeit muß sich bei uns stärker sektoral orientieren. Von hier aus müssen wir versuchen, die Kontakte ökumenisch neu zu gestalten. Die Arbeit etwa im Bereich der südafrikanischen Gewerkschaften bzw. mit VW, Mercedes, Opel, Ford ist ein Beispiel. In der Friedensarbeit gilt es, der Kultur der Gewalt verstärkt entgegenzustreten. Wir müssen von der Bildungsarbeit her Ansätze entwickeln, die in das politische Feld hineingetragen werden können. Wie ist es möglich, daß in einer Kirche, die seit der Vollversammlung von Amsterdam den Satz unterschrieben hat, daß „Krieg nach Gottes Willen nicht sein darf", noch keine Initiative ausgegangen ist, um im industriell-militärischen Komplex erfolgende Investionen mit einer erhöhten Investitionsabgabe zu belasten?
Wenn wir uns auf den Weg vom Zentrum zur Peripherie machen, rückt eine neue Kultur in den Mittelpunkt. Ich meine damit, daß wir an den Rändern der Gesellschaft eine Vielzahl von Kulturen vorfinden, die der Ausländer, die derjenigen, die begonnen haben, sich aus der Kultur der Beherrschung auszuklinken. Unsere Gesellschaft hat zugunsten der Kultur der Herrschenden alles andere ausgegrenzt. Unser Ort muß der der Ausgegrenzten sein. Wir müssen beginnen, uns an diesen Ort zu begeben. Das aber heißt für viele unter uns, die Prioritäten zu überdenken. Unsere Einrichtungen, die oftmals zentralistisch strukturiert sind und zwar im bürokratischen Sinn, müssen demokratisiert werden. Es geht hier nicht um ein anarchistisches Grundmuster im Verhalten gegenüber dem Staat. Die Selbständigkeit aber unserer Arbeit wird nur im Gegenüber und nicht in der Unterordnung gefunden werden. Kritisch können wir nur aus der Distanz werden.
Letztlich ist in usnerer Arbeit ein wichtiger Aspekt, die gesamtwirtschaftlich wieder wachsende Marginaliseirung der Frauen im Blick zu behalten. Der Umgang der Wirtschaft mit der Frau als „Naturgut", das gleich einem beliebig auzubeutenden Rohstoff auf den Abbau wartet und eigesetzt wird, wenn es dem Gesamtkonzept paßt, läuft einer Anthropologie, die sich einer Befreiungspraxis verschrieben hat, diametral zuwider. Gerade Frauen haben in der Ökumene in befreiender Praxis gewirkt.

„Die Fakten liegen auf dem Tisch ... es gibt notorische Sünder unter uns."

Die zentralen Herausforderungen aus dem ökumenischen Gespräch an unsere Bildungsarbeit angesichts wachsender ökonomischer und gesellschaftlicher Repression sind demnach aufgliedbar unter dem Stichwort „auf dem Weg zu einer konziliaren Kirche der Befreiung":
+ **Parteilichkeit** in unserer Arbeit für die Opfer der gesellschaftlichen Entwicklung bei uns. Lernen von und mit Betroffenen! Dabei lernen wir aus der Ökumene, daß dies ohne Organisieren nicht geht.

a
b
c

demokratische erziehung

pädagogische und politische Monatszeitschrift

Themen der letzten Hefte:

Dritte Welt und Erziehung
Nicaragua: Schulpartnerschaften statt Patenschaft, Unterrichtsmaterial
Südafrika: Die Lage der Kinder
Chile: Interview mit Beatriz Brinkmann über Jugend und Bildung in Chile

Friedenserziehung
Miß/braucht die Friedensbewegung Kinder? Kriegsangst und Friedensaktivitäten von Kindern.
Voran zur Eintracht mit der Natur – Pädagogik und die Lösung globaler Probleme

Allgemeinbildung
Oberstufenreform: Die Inhaltsfrage wird zur Hauptfrage
Allgemeine Bildung und gesellschaftliche Leitung

Pädagogik
Peter Petersen: Erziehung zum Gehorsam?
Ästhetische Bildung als revolutionäres Prinzip
Leontjew für Pädagogen

Unser Probierangebot:
für 10 DM (Vorauskasse: Verrechnungsscheck oder Briefmarken) erhalten Sie die drei nächsten Hefte von d. e. zum Probelesen.
Nur wenn Sie dann abonnieren wollen, wird die Lieferung fortgesetzt.

Schicken Sie mir
☐ eine ältere Ausgabe von d. e. kostenlos zur Ansicht
☐ 3 Monate lang d. e. zum Probelesen. 10 DM anbei.

Name:
Straße:
PLZ/Ort:
Unterschrift:

Mir ist bekannt, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich beim Verlag wiederrufen kann. Zur Wahrung der Frist reicht das rechtzeitige Absenden des Widerrufs.

Unterschrift:

Einsenden an: Pahl-Rugenstein Verlag, Leserservice, Gottesweg 54, 5000 Köln 51

WECHSEL WIRKUNG

Zeitschrift für
TECHNIK NATURWISSENSCHAFT GESELLSCHAFT

WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.
WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.
WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.
WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

Nr. 33, Mai 1987
Schwerpunkt:
High-tech und »Dritte Welt«: Wege ins goldene Zeitalter? • Informatik in Ostafrika • Computerpolitik in Indien • Schwellenländer im internationalen Wettbewerb • Arbeitskreis »Informatik und Dritte Welt« in der GI • Wehre Dich, Du Frau, Du Schwarze •
Weitere Themen:
Zur Arbeit von David Bohm • Zur historischen Grundlage des »Männermythos« Computer • Gedanken zur Zukunft des Fahrrades • Die Robert C. Gallo Story • Das Jahr 1 nach Tschernobyl • Zur Novellierung der Strahlenschutzverordnung • Aktiv gegen Strahlen •

Bestellungen an WECHSELWIRKUNG Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61
DM 7,- Einzelheft (+ Versandkosten)
DM 28,- Abonnement für 4 Hefte (incl. Versandkosten); erscheint vierteljährlich

+ **Anklage** notorischer Unrechtspraxis in unserem Land durch Regierung und Wirtschaft. Einsatz unserer kirchlichen Instrumentarien bis hin zur Kirchenzucht.
+ **Schaffung partizipatorischer Strukturen** in unseren Arbeitsbereichen, die auch den Randgruppen Mitbestimmung und Handlungsfähigkeit ermöglichen.
+ **Verknüpfung unserer Vision** – des Sollzustandes – mit dem Ist-Zustand, der Analyse, um daraus adäquate Praxis entstehen zu lassen. Die Boykottbewegung „Früchte und Banken" ist dabei ein gutes Beispiel, wie dieser Prozeß im Kontext des ökumenischen Geschehens bleiben kann. Letztlich müssen wir die Systemfrage ernstnehmen: Wir wollen kein Unrechtssystem kurieren, sondern abschaffen.

„Unser Ort muß der der Ausgegrenzten sein. Wir müssen beginnen, uns an diesen Ort zu begeben."

+ Überall entstehen **Netzwerke**, solidarische Kirchen, offene Kirchen u.ä., hier werden Erfahrungen gesammelt aus der unmittelbaren Praxis. Wir müssen uns auf diese Gruppen zubewegen. Unsere Institutionen in ihren Dienst stellen, um so einander zur Dienstgemeinschaft zu werden.
+ Wir müssen den **verändernden Glauben** und die **verändernde Praxis** zusammenbinden.
+ Wir müssen versuchen zu verhindern, daß wir uns selber aus den existierenden kirchlichen Zusammenhängen (etwa Ortsgemeinde) ausgrenzen. Unsere Parteilichkeit wird zum Sektierertum, wenn wir nicht beständig im Dialog bleiben. Aber die Dialogfähigkeit darf nie zur Entschuldigung für eine Aufweichung der Parteilichkeit werden.

„Wie kann eine parteiliche Bildungsarbeit im Namen Jesu Christi außerhalb der verfaßten Kirche aussehen?"

+ Schließlich ist Kirche der Befreiung **ökumenisch** zu verstehen. So müssen wir im interkulturellen, ökumenischen Dialog bleiben, um einander Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns ist und der Praxis, die daraus erwächst. □

Anzeige

Sonderhefte der Graswurzelrevolution

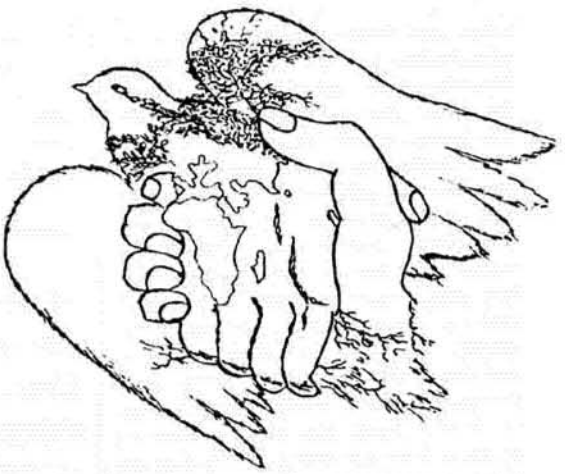
Der Wehrpflicht ein Ende!
Dieses Sonderheft gibt Anregungen und will Mut und Lust machen, sich in vielfältiger Weise gegen die Wehrpflicht zu wehren:
0 Warum wir für die Auflösung der Bundeswehr kämpfen
0 Geschichte der Wehrpflicht
0 Zivildienstkritik
0 Linke Soldatenarbeit
0 Erfassungs-, Musterungs-, Totalverweigerung
0 Knast und Solidarität
0 Transnationale Zusammenarbeit
und vieles mehr.
68 S., 6,- DM + 1 DM Versand

Alternative Ökonomie
Dieses Heft ist Ergebnis zweijähriger Diskussion ökonomischer Fragen innerhalb der Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen:
0 Geschichte des Kapitalismus
0 Ökologische Grenzen - ökonomische Krisen
0 Ausstieg aus dem Industriesystem?
0 Joseph Huber contra Rudolf Bahro
0 Ansätze feministischer Ökonomie
0 Kommunistischer Anarchismus
0 Maschinenstürmer
0 Betriebskämpfe
0 Modelle und Utopien
104 S., 6,- DM + 1 DM Versand

Revolutionärer Antimilitarismus
Das Sonderheft "Keine Frau, keinen Mann, keinen Pfennig für Staat und Krieg!" führt gut aufbereitet in die wenig bekannte Geschichte des anarchistischen Antimilitarismus der 20er und 30er Jahre ein. Die dokumentierten Texte von Arthur Lehning, Walter Borgius, Domela Nieuwenhuis, Clara Wichmann, Max Nettlau, Rudolf Rocker, Bart de Ligt, Pierre Ramus und Albert de Jong bestechen in erstaunlicher Weise immer wieder durch ihre Aktualität.
76 S., 6,- DM + 1,- DM Versand.

Alle drei Sonderhefte im Paket zum Sparpreis: Nur 15 DM, Versand frei!

Bestellungen mit Scheck, Briefmarken oder gegen Rechnung an:
Verlag Graswurzelrevolution, Nernstweg 32, 2000 Hamburg 50.



Gottfried Orth

Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung

„Ein Prozeß wird angestrengt. Angeklagt sind die friedlosen, ungerechten und umweltzerstörerischen Strukturen und Zustände dieser Zeit in aller Welt. Kläger ist die weltweit verbündete Christenheit. Der Prozeß heißt: konziliarer Prozeß" (Neubert 1985). Der Name des Prozesses aber kennzeichnet seine Besonderheit: Nicht Verurteilung als Mittel der Rechtssprechung ist sein erstes Ziel, sondern Verständigung über bisher Trennendes, Einvernehmen über Uneinvernehmliches. Unterschiede sollen erkannt und Gegnerschaften benannt werden, erst dann wird der Prozeß der Verständigung möglich. Die weltweit verbundene Christenheit, die ökumenische Bewegung, als Klägerin macht dabei aus ihrer Parteilichkeit für Gerechtigkeit, die Frieden ermöglicht, und für die Bewahrung der Schöpfung keinen hehl. Konziliarität meint nicht Konzilianz, und Verständigung, die anderes ist und weiterreicht als der Charme des faulen Kompromisses von Mittelmäßigkeiten, hat Parteilichkeit zur Voraussetzung.

Diese Parteilichkeit wird eingebracht in vier Handlungsformen christlicher Gruppen, Gemeinden und Kirchen, die im konziliaren Prozeß miteinander verknüpft werden sollen: Analyse der eigenen gesellschaftlichen und kirchlichen Erfahrungen im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Kommunikation der Erkenntnisse mit ökumenischen Partnern, Aktionen in der eigenen Gesellschaft und ökumenische Kooperationen, gottesdienstliche Darstellung und freier wechselseitiger Verpflichtungen.

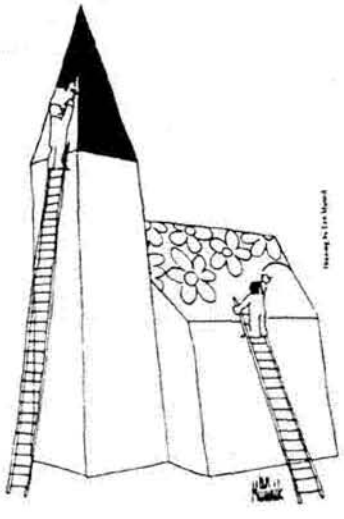
1. Vancouver und die Folgen ...

Der Prozeß konkretisierte sich während der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver/Kanada (Müller-Römheld 1983, S. 261 f.): *„Die Grundlage dieses Schwerpunktes (sc. des konziliaren Prozesses) sollten das Bekenntnis zu Jesus Christus als Leben der Welt und christlicher Widerstand gegen die dämonischen Kräfte des Todes in Rassismus, Sexismus, wirtschaftlicher Ausbeutung, Militarismus und im Mißbrauch von Wissen-*

schaft und Technologie sein. Ökumenische Studien und Aktivitäten zu den ekklesiologischen, geistlichen und sozioethischen Auswirkungen dieser Verpflichtung sollen entwickelt werden. Neue Initiativen sollten die Erziehung zum Frieden fördern sowie Gerechtigkeit und eine verantwortungsbewußte Einstellung zur Natur." Inzwischen wurde die Arbeit inhaltlich vorangetrieben und organisatorisch strukturiert (vgl. „Ökumenischer Informationsdienst" 1985). Dabei wurde deutlich, daß das Entscheidende des konziliaren Prozesses in den kommenden Jahren geschehen wird. Bei einer ökumenischen Weltversammlung 1990 soll es zu einer gemeinsamen (Selbst)Verpflichtung der ökumenischen Christenheit kommen. Die römisch-katholische Kirche ist an diesem Projekt auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlicher Weise und Intensität beteiligt.

Für die mit dem konziliaren Prozeß verbundene gegnwärtige Hoffnung auf ein Konzil gibt es unterschiedliche Wurzeln, deren inhaltliche Differenzen und Ergänzungen auf die Vieldimensionalität des konziliaren Prozesses verweisen. Er umfaßt:

+ eine erneuerte Spiritualität,
+ Veränderungen kirchlichen Lebens wie kirchlicher Strukturen (Kirchenreform),
+ gesellschaftlichen Widerstand gegen die Kräfte des Todes,
+ Erziehungs- und Bildungsaufgaben,
+ Forschungen und Studien,
+ Integration von Kindern, Jugendlichen und Frauen.



Erziehung und Bildung ist, das macht diese Aufzählung deutlich, eine unter mehreren miteinander verschränkten Dimensionen dieses Projektes: Der konziliare Prozeß ist auch ein kollektiver Erziehungs- und Bildungsprozeß.

„Der konziliare Prozeß ist auch ein kollektiver Erziehungs- und Bildungsprozeß."

Mehrheiten sollen lernen können, das „parochiale Gewissen" der Christen in der BRD soll sich öffnen dürfen und können hin auf neue Erfahrungen in einer universalen Welt, deren Überleben im je eigenen Haus wie global gefährdet ist.

2. Konziliarität ist nicht Konzilianz: Der konziliare Prozess hat einen konkreten Ort

Der konziliare Prozeß ist auch Ausdruck der Hoffnung auf eine christliche Versammlung, die sprechen könnte „wie einer, der Vollmacht hat" (Matthäus 7, 29; vgl. Fröhlich 1986, S. 93); um ebenso vollmächtiges wie wahres und konkretes Reden und Handeln soll es gehen, wenn Christen und Kirchen sich verbindlich und verpflichtend äußern zu den Fragen von Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung, denn „Konziliarität kann man nicht spielen" (Lange 1972, S. 181). Diese Hoffnung prägte bereits die IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala 1968. Eine Wegbereitung für ein Konzil wird hier vorgeschlagen, wobei „der Gedanke des Konzils als Kriterium benutzt ist, an dem die Anstrengungen und Schritte der einzelnen Kirchen zu messen sind" (Vischer 1972).

Was meint Gedanke und Praxis des konziliaren Prozesses? Garstecki (1986, S. 3) hat auf die unterschiedlichen Bezüpge des konziliaren Prozesses hingewiesen: Er ist nicht nur sach- und problem- oder handlungsbezogen, sondern er ist ebenso partner- und institutionenbezogen. Diese Bezüge möchte ich im folgenden als Gliederungsmomente der Umschreibungen des konziliaren Prozesses nutzen.

Der *Sach- und Problembezug* ist gegeben durch die weltweite Gefährdung der Schöpfung, durch Rassismus, Sexismus und wirtschaftliche Ausbeutung, also durch Strukturen der Ungerechtigkeit, und durch die Militarisierung fast aller Lebensbereiche. Dieser Sach- und Problembezug innerhalb des konziliaren Prozesse aber ist kein interesseloser, sondern er wird wahrgenommen mittels der biblischen Perspektive des Schalom, die mit C.F. von Weizsäcker (1986, S. 114) übersetzt werden kann in foglende drei einfache Sätze: *„Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Frieden. Kein Friede unter den Menschen ohne Frieden mit der Natur. Kein Friede mit der Natur ohne Friede unter den Menschen"*. Der inhaltiche Zusammenhang der genannten „Globalgefährdungen" wie der Zusammenhang der drei Zielperspektiven ist dabei von entscheidender Bedeutung, denn: *„Wenn alles so weitergeht wie bisher, ist der langsame Tod der Menschheit durch die Zerstörung der Lebensbedingungen gewiß, der plötzliche Tod durch einen Atomkrieg wahrscheinlich. Dies gilt freilich nur für die, die nicht vorher verhungern"* (Wolter). Assmann 1985, Hinkelammert 1985, Duchrow 1986 und viele andere haben in theologischen (!) Kontexten auf den ursächlichen Zusammenhang dieser Globalgefährdungen mit der weltweiten Dominanz kapitalistischer Ökonomie, einem dementsprechenden Denken und der dazugehörenden Mentalität hingewiesen; ihre unterschiedlichen Argumentationen machen den ökonomischen Kern jener Problemkonstellation deutlich.

Wenn diese Zustandsbeschreibung auch nur tendenziell richtig ist, ergibt sich für Christen der Handlungsbezug im konziliaren Prozeß gleichsam von selbst. Aktionsgruppen, ökumenische Netzwerke und Institutionen, Bundesschlußgruppen, Kirchengemeinden, selbst kirchenleitende Organe und Synoden haben in unterschiedlicher Radikalität und Perspektive diesen Handlungsbezug erkannt und nehmen ihn wahr. Dabei ist in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, daß in dem neuen Rahmen des konziliaren Prozesses viele schon bestehende Praxisinitiativen zusammenkommen, sich wechselseitig ergänzen, korrigieren und verstärken; es kommt also auch in entscheidender Weise darauf an, diese schon bestehenden Initiativen aufzunehmen und in den konziliaren Prozeß wechselseitiger Beratung und Aktionen hineinzuvernetzen (zum Begriff des Netzes vgl. Simpfendörfer/Orth 1986, S. 10). Die Vielfalt und die Heterogenität der Initiativen und Institutionen kann dabei nur als Stärke, nicht aber als Schwäche eines von christlichen Basisgruppen ausgehenden konziliaren Prozesses verstanden werden. Nicht zu-

letzt hat solche Vielfalt und Heterogenität eine strategische und taktische Bedeutung: Sie tragen zur Verunsicherung herrschender, in Nord und Süd kapitalistisch dominierter Verhältnisse bei.

Von entscheidener Bedeutung für das Gelingen des konziliaren Prozesses ist sein Partner- und Institutionenbezug, gehören in ihm „größtmögliche Deutlichkeit in der Sache" und „umfassende ökumenische Zustimmung" (Garstecki 1986, S. 5) zusammen: Es geht darum, daß wirkliche Mehrheiten den Sach- und Problembezug sowie Handlungsmöglichkeiten wahrnehmen und als für ihre Lebenspraxis verpflichtenden Zusammenhang anerkennen lernen. Im Zusammenhang der ökumenischen Diskussion hat eine Arbeitsgruppe der Ev. Kirche in Hessen und Nassau bereits 1971 zu umschreiben versucht, was konziliarer Prozeß im Rahmen einer Landeskriche und ihrer Gemeinden heißen kann: Konziliarität

+ erfordert aktive Toleranz,
+ setzt eigene Lernbereitschaft voraus,
+ hängt ab von der Fähigkeit, sich anderen aufzuschließen,
+ geht das Risiko ein, sich auf Konflikte einzulassen,
+ wird Prozesse zur Meinungsbildung und Entscheidung ernstnehmen,
+ überbrückt vorhandene Schranken und verhindert ein vorschnelles Urteil, indem in der Kontroverse versucht wird, auf die Wahrheit in der Position des jeweils anderen zu achten (vgl. EKHN 1971, vgl. weiter Huber 1980).

Dies stellt enorme Anforderungen an die Kirchen und ihre Glieder: *„Sie werden neu lernen müssen, aufeinander zu hören, den Streit um das Erkennen der Wahrheit auszuhalten und sich der Verheißung anzuvertrauen, daß es letztlich nicht die Einsicht der Sachverständigen, sondern der Geist Gottes ist, der sie in die volle Wahrheit führt. Sie müssen lernen, konzilsfähig zu werden, Bundesgenossenschaft einzuüben, auch mit fremden Partnern"*. P. Cornehl hat für den Partnerbezug im konziliaren Prozeß vier Begriffspaare einander zugeordnet (vgl. Cornehl 1986, S. 13):

+ Wahrheit und Konsens,
+ Partizipation und konfessionelle Öffnung,
+ Kommunikation und Entscheidung,
+ Rezeption und Verbindlichkeit.

Ein Partner im konziliaren Prozeß sind die Kirchen in ihrer institutionellen Verfaßtheit. Hier liegt einer der wichtigen Institutionenbezüge des konziliaren Prozesses. Gegenüber früheren ökumenischen Projekten und kirchlichen Aussagen liegt der entscheidende Schritt des konziliaren Prozesses darüber hinaus darin, daß die Fragen nach dem Kirchesein der Kirchen und nach der Rechtmäßigkeit ihres Bekenntnisses verknüpft sind mit den zentralen gegenwärtigen ethischen Herausforderungen: Der Prozeß der Bekenntnisbildung bezieht sich auch und gerade auf ethische Fragestellungen. Fragen auf Leben und Tod, wie die hier anstehenden, sind mit dem Sich-Einlassen auf den Konzils- und Konziliaritätsgedanken zu Fragen christlichen Bekenntnisses geworden. Irrlehre ist nicht mehr nur eine Kategorie der Formulierung christlicher Glaubenssätze, sondern auch eine Kategorie der Praxis – des Tuns und Unterlassens – von Christen. Was dies für Christen und Kirchen in der westdeutschen Provinz der weltweiten Christenheit heißen kann, ist ebenso offen wie in seinen Konsequenzen unübersehbar„ Verbindlichkeit, die verpflichtende Gemeinschaft der Ökumene, verläßliches Mitteilen, Anteil nehmen und -geben sind neu zu lernen und in ihrem Reichtum zu erfahren.

„Vielfalt und Heterogenität kann dabei nur als Stärke, nicht aber als Schwäche eines von christlichen Basisgruppen ausgehenden konziliaren Prozesses verstanden werden."

Die Verknüpfung der ethischen Herausforderungen mit der Frage, inwieweit unsere bundesdeutschen Volkskirchen wirklich Kirche sind, verweist schließlich in ihrer Konsequenz auf ein prozessuales Kirchenverständnis: Ebenso wie Wahrheit prozeßhaft zu verstehen ist, so gilt dies auch für die Gemeinde der Christen, deren älteste Bezeichnung „Weg" war. Wozu dies führen wird, ist nicht ausgemacht. Als wirklich offener Prozeß wird der konziliare Prozeß deshalb nur im Vertrauen auf das Wirken

Die Zeitschrift **Eselsohr** will Eltern, Lehrern, Erziehern und allen, die Kindern Bücher vermitteln, eine Hilfe an die Hand geben.

Themenschwerpunkt des Heftes Nr.1/1988:
Geschichte
Themenschwerpunkt des Heftes Nr.2/1988:
Spiele und Lesereihen für das Erstlesealter
Themenschwerpunkt des Heftes Nr.3/1988:
Tod und Sterben im Kinder- und Jugendbuch

Probeexemplar (DM 3,– in Briefmarken) anfordern bei: Eselsohr, Rheinallee 9, 6500 Mainz

des Heiligen Geistes, als geistlicher Prozeß recht wahrzunehmen und zu gestalten sein.

Ein konzkliarer Prozeß aber, der den Gedanken des Konzils als Kriterium des Redens und Tuns von Christen und Kirchen versteht, ist ein „prophetischer Akt" (Raiser), der ausgehend von und gleichzeitig innerhalb „meiner" konkreten Lebenswelt den „Sprung des christlichen Bewußtseins in den Welthorizont" (Lange 1972, S. 199) wagt. Die Möglichkeit ökumenischer Weite und eines konkreten Bezuges zur lokalen Situation verdeutlicht das Kairos-Dokument südafrikanischer Christen (EMW 1985). Christen in Südafrika haben ihren konkreten Ort an der Seite der Unterdrückten und den Kairos, die bestimmte Zeit der Entscheidung, im gegenwärtigen Befreiungskampf gefunden; und gerade dies eröffnete ihnen die ökumenische Weite des Welthorizontes. Christen und Kirchen in der BRD aber sind an allen Orten zu finden, besonders an den „bevorzugten Orten"; so sind sie „ortlos" und – in der Konsequenz D. Bonhoeffers deshalb „christuslos". Jesus Christus nämlich hatte und hat „immer einen konkreten Ort in der Welt, bei den Armen und Gottlosen, und – im Ost-West-Konflikt – auch zwischen den Fronten, wo es am heißesten ist" (Falcke 1986, S. 2). Auch dies will im konziliaren Prozeß erfahren und gelernt sein, zielt dieser doch nicht auf Einheit und Verständigung um jeden Preis, sondern auf Einheit und Verständigung in Jesus Christus. □

„Es geht darum, daß Mehrheiten den Sach- und Problembezug wahrnehmen und als für ihre Lebenspraxis verpflichtenden Zusammenhang anerkennen lernen."

LITERATUR

Assmann, H.: Die Götzen der Unterdrückung und der befreiende Gott. Münster 1984.

Bonhoeffer, D.: Das Wesen der Kirche. In: Gesammelte Schriften, Band 5. München 1972, S. 227ff.

Cornehl, P.: Was ist ein konziliarer Prozeß? In: Ein konziliarer Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Dokumentation der Friedenskonsultation vom 4.–6. Febr. 1986 in der Ev. Akademie Nordelbien. Bad Segeberg 1986, S. 11ff.

Duchrow, U.: Weltwirtschaft heute – ein Feld für bekennende Kirche? München 1986.

EKHN (Hg.): Der konziliare Weg der Kirche. Darmstadt 1971.

Falcke, H.: Schritte zu einem neuen Konzil des Friedens. Unveröff. Manuskript. Stuttgart 1986 (1986a).

Falcke, J.: Vom Gebot Christi, daß die Kirche uns die Waffen aus der Hand nimmt und den Krieg verbietet. Stuttgart 1986.

Garstecki, J.: Statt einer Einführung: wo stehen wir im konziliaren Prozeß? In: Theologische Studienabteilung beim Bund der Ev. Kirchen in der DDR. Informationen und Texte Nr. 16: Konziliarer Prozeß (2). Oktober 1986. Berlin/DDR S. 1ff.

Goodall, N. (Hg.): Bericht aus Uppsala. Genf 1968.

Hinkelammert, F.: Die ideologischen Waffen des Todes. Münster 1985.

Huber, W.: Der Streit um die Wahrheit und die Fähigkeit zum Frieden. München 1980.

Karnetzki, M.: Friede und Gerechtigkeit in Liturgie und Prophetie. Unveröff. Manuskript 1986.

Lange, E.: Die ökumenische Utopie. Stuttgart 1972.

Müller-Römheld, W.: Bericht aus Vancouver 1983. Frankfurt 1983.

Neubert, E.: Sozialisierende Gruppen im konziliaren Prozeß. In: KiS 6/85, S. 241ff.

Orth, G.: Zur Frage nach dem Ort der Kirche. In: Lernort Gemeinde 1/86, S. 29ff.

Raiser, K.: Entscheidend ist der konziliare Prozeß. In: Ökumenischer Informationsdienst Nr. 3/Febr. 1986, S. 1.

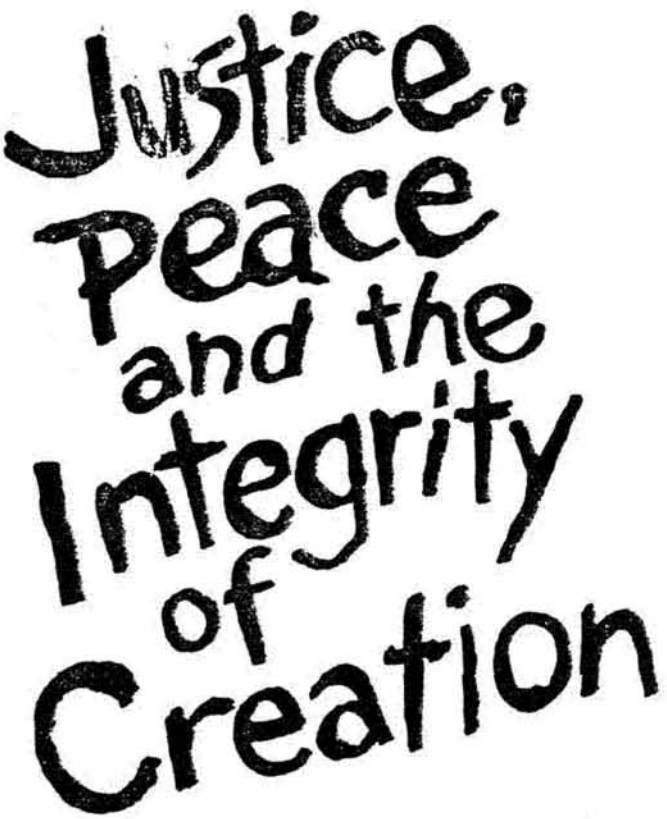
Raiser, K.: Konziliarität und Konzil des Friedens als ökumenische Herausforderung. Unveröffentl. Manuskript 1986 (1986a).

Simpfendörfer, W./Orth, G.: Befreiungstheologie und Bildung. In: ND 3(86, S. 3ff.

Stöhr, M. (Hg.): Leben – Zusammenleben – Überleben. Frankfurt 1983.

Vischer, L.: Ökumenische Skizzen. Frankfurt 1972.

Weizsäcker, C.F. v.: Die Zeit drängt. München 1986.



Fritz-Erich Anhelm

Konziliarer Prozeß und Vernetzung – Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen

Weder „konziliarer Prozeß" noch „Vernetzung" lassen sich gegenwärtig konzeptionell fassen. Natürlich haben wir alle unsere Vorstellungen. Aber niemandem will es so recht gelingen, allgemein akzeptable Konturen für das zu formulieren, was viele gegenwärtig als neuen Aufbruch in der Kirche empfinden und was viele zu neuem Engagement reizt. Könnte es nicht sein, daß diese Begriffe nur der schwache und vorläufige Ausdruck einer Suchbewegung sind, in der wir uns befinden? Ungerechtigkeit, Rüstungswettlauf und Zerstörung der Schöpfung: Diese Themen haben wir uns ja nicht gewählt. Sie haben sich uns mehr und mehr als existentielle Probleme aufgedrängt. Sicher, sie sind kein Schicksal, sondern von Menschen gemacht. Nun aber drohen sie unser Fassungs-, Kontroll- und Gestaltungsvermögen zu überschreiten. Deshalb sind wir betroffen und suchen nach neuen Lebensmustern und -orientierungen; denn wie sollen wir sonst den Einbahnstraßen zum globalen Holocaust, der Mitschuld am Elend Millionen Hungernder, Verhungernder und Chancenloser und der mutwilligen Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen (Luft, Boden und Wasser) entkommen?

Angesichts einer europäischen Kirchengeschichte, die eher der Tradition der Gewalt und der Anpassung folgte, kann wohl nur eine Phase der neuen Vergewisserung biblischer Grundwahrheiten und eine daraus folgende Neuorientierung alltäglicher Handlungsmuster den konziliaren Prozeß zu mehr machen als dem Nachweis, daß mindestens in der Kirche noch jeder mit jedem reden kann.

Für uns – wohl anders als in manchen anderen Kirchen der Welt – geht es im konziliaren Prozeß darum, unser Handeln praktisch daraufhin zu überprüfen, ob es den Strukturen der Ungerechtigkeit, des Unfriedens und der Vergiftung der Schöpfung Vorschub leistet und unsere eigene Rolle als Advokaten der Gerechtigkeit, Friedensstifter und Bewahrer der Schöpfung neu auszubuchstabieren. Wir haben da unsere eigene Alphabetisierung erst noch vor uns. Sie führt durch Buße und Vergebung. Deshalb ist der konziliare Prozeß für uns zugleich ein wahrscheinlich äußerst schmerzliches Projekt der Kirchenreform.

Dies beschreibt seine Dimension, nicht seine Gestalt. Wie kann man sie erhellen? Ich vermute, nur indem man die Elemente aufspürt, in denen sich Handeln als Vernetzung bereits vollzieht. Ich möchte deshalb das mir gestellte Thema leicht abändern: Von „Handlungsmodelle für Gruppen und Initiativen" in „Handlungsmodelle von Gruppen und Initiativen". Das Wörtchen „für" weckt die Erwartung, als gäbe es so etwas wie eine handlungsorientierte pädagogische Anleitung zum konziliaren Prozeß, gleichsam eine Metaebene, von der aus er sich – sicher behutsam und in bester Absicht – steuern und beeinflussen ließe. Das aber darf gerade nicht sein. Wir sind entweder ganz in ihm sein Teil, oder wir werden nicht an ihm teilhaben. Entweder wir werden Subjekt des konziliaren Prozesses, wir setzen uns ihm aus und unsere Hoffnung, Kräfte, Möglichkeiten in ihn ein; oder er wird uns zum Objekt, bestenfalls zum Objekt unserer Beobachtung, schlimmstenfalls zum Objekt unserer partikularen Interessen. Beides, die teilnahmslose Beobachtung und sein

kalkuliertes Benützen sind die größten Feinde seines Gelingens.
Deshalb verbinde ich mit Handlungsmodellen im konziliaren Prozeß allein Teilnehmendes Handeln, das offen ist für die eigene Veränderung. Solche Handlungsformen möchte ich hilfsweise in fünf Typen einteilen, die ich nacheinander beleuchte. Dabei wird sich manches überschneiden. Typologien haben ihre spezielle Reichweite. Aber sie können auch manches klären.

keine der beteiligten Gruppen zu Uniformität. Jede Gruppe bleibt in ihren speziellen Themen, ihren Aktionsformen gleichsam autonom. Es entwickelt keine Eigenaktivitäten, die über die der einzelnen Gruppen hinausgehen. Es will nicht die lokalen, die einzelnen Aktivitäten (als Solidaritätsgruppe, Ausländerinitiative, Friedensgruppe, Anti-Atom-Gruppe usw.) in der gemeinsamen Sache des Netzes aufheben und organisieren. Es will vielmehr diesen einzelnen Aktivitäten ein anrufbares Kommunikationsumfeld schaffen, das Resignation auffängt, Information bereithält und Aktion unterstützt. In diesem Netz kann es sozusagen keine zentrale Instanz, weder als Guru noch als Vorstand oder Planungsstab oder Existenzkomitee geben. Sicher werden Briefe und Einladungen verschickt, gibt es Adressenkarteien. Aber jeder Input wird nur soweit wirksam, als sich eine Gruppe seiner annimmt. Eine zentrale Organisation, Finanzierung usw. finden nicht statt.
Für so etwas gibt es natürlich Vorbilder in der Geschichte. Wir finden solche Ansätze besonders in den Organisationsformen von Widerstandsbewegungen. Und es ist wohl auch nicht ganz falsch, Netzwerke historisch gerade hier einzuordnen. Zu Widerstand gibt es gerade heute Anlaß genug, und er äußert sich durch die Gruppen in vielfältigen Formen von Verweigerung über Boykott bis zu zivilem Ungehorsam, von Gegeninformation über Gegenexpertise bis zu demonstrativem Protest. Kirchliche Netze zeichnen sich insbesondere durch eine gleichsam

1. Netzwerke
In einer Selbstdarstellung des Ökumenischen Netzes in Baden heißt es: „Als nächsten Schritt sollten wir deshalb in Baden ein Netz knüpfen, ein Netz von christlichen Gruppen und Einzelnen, die den Zusammenhang des Kampfes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weltweit und bei uns sehen und danach zu handeln beginnen... Wir rufen in dieser Initiative nicht öffentlich auf, sondern wir knüpfen von Gruppe zu Gruppe, von Person zu Person weiter."
Diese Netzwerkidee hat sich inzwischen weit verbreitet, ohne sich über Medien anzupreisen. Das Netz nötigt

nachsäkulare Verbindung von Glaubensgehorsam und politischem Engagement aus. „Sie betrachten" – wie es beim badischen Netz heißt – „diese Fragen (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, d. Verf.) zugleich als Fragen des Glaubens, des Bekenntnisses zu Jesus Christus, des Kircheseins und als politische".
Die Netzbewegung ist eine Widerstandsbewegung und zugleich eine Suchbewegung nach eindeutigen christlichen Existenzmustern. Die Motivation, die sie trägt, schöpft sie deshalb sowohl aus der persönlichen Betroffenheit über den Zustand unserer Lebenswelt als auch aus dem Versuch, in Nach-

folge oder anders gesagt, in Glaubensgehorsam zu leben.

„Ungerechtigkeit, Rüstungswettlauf und Zerstörung der Schöpfung: Diese Themen haben sich uns als existentielle Probleme aufgedrängt."

2. Visiting community

Der Begriff stammt, soweit ich sehe, von meinem Lehrer in Sachen Ökumene, Werner Simpfendörfer. Praktisch wurde er für sein Arbeitsfeld, die ökumenische Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa, vor allem in einer besonderen Form der Jahreskonferenz dieser Vereinigung. Gruppen von 10–15 Personen – international zusammengesetzt – besuchen zunächst dezentral jeweils ein Zentrum für ca. 3–4 Tage, bevor sie alle zentral an einem Ort für 2 Tage zur Plenarsitzung zusammenkommen.

Das Zusammenleben in der kleineren Gruppe, das unmittelbare Zusammenkommen der unterschiedlichen kulturellen und denominationellen Kontext von Finnland bis Portugal und Ungarn bis Irland hat gleichsam einen eigendynamischen ökumenischen Lerneffekt in sich, der kaum irgendeiner Stimulierung bedarf. Es reicht die Bereitschaft, auf den oder die andere(n) zuzugehen. Encounter (Begegnung) ist der entscheidende Auslöser ökumenischen Lernens. Das Zentrum, in dem sich die Gruppe trifft, die Menschen, die dort arbeiten und die die Gäste in die Mitte ihrer Arbeit hineinnehmen: dies wirkt wie ein Katalysator auch für die sich entwickelnden Beziehungen in der Gruppe. Wer an so einer gelungenen Visiting community teilgenommen hat, macht meistens die Erfahrung, daß die Personen, die dabei waren, von dieser Zeit an eine Rolle in seinem/ihrem Leben spielen. So geknüpfte Kontakte haben sich in vielen Fällen als äußerst fruchtbar und beständig erwiesen. Die ökumenische Vereinigung lebt im wesentlichen von ihnen. Ihr didaktisches Konzept ist der skin to skin – approach, die hautnahe Konfrontation mit denen und dem, was fremd und anders ist, die Herausforderung an die eigene Provinzialität, an ihre Denk- und Handlungsgewohnheiten, ihre eingeschränkte Wahrnehmungsfähigkeit und ihre Selbstschutzmechanismen.

Das Konzept hat viele Formen: von bilateralen Reverse (Austausch)-Programmen zwischen Kirchen, Ländern und Kontinenten über Team-visits, organisiert vom Weltkirchenrat bis hin zu selbstorganisierten und -finanzierten Gruppenreisen etwa nach Nicaragua. Mit diesen Formen des Besuchens mögen sich unterschiedliche Zielsetzungen verbinden. Eins aber ist ihnen gemeinsam: Gelernt wird dabei durch *Kontextwechsel*. Die Sicherheit des eigenen Kontextes wird verlassen. Eingeübte Verhaltensweisen werden verunsichert oder mindestens als verfremdet erlebt. Das sind notwendige Lernvoraussetzungen für die Ausbildung neuer Verhaltensmuster. All dies wird natürlich nur dann produktiv im Sinne ökumenischen Lernens, wenn die Offenheit dafür noch besteht. Wo nicht, wird mit Abwehr und Isolation reagiert.

Die Visiting community erscheint mir immer deutlicher auch als eine Form der Friedenspädagogik, die weitgehend ohne Pädagogen auskommen kann. Was hier an Vertrauensbildung möglich ist, setzt voraus, daß das Fenster der Verwundbarkeit offen bleibt.

„Wir haben da unsere eigene Alphabetisierung erst noch vor uns."

+ Die fünftägige Begegnung von 15 Westeuropäern in Meißen mit den Kolleginnen und Kollegen von den Ev. Akademien in der DDR hat uns die Notwendigkeit unseres gemeinsamen Friedensengagements hautnaher erfahren lassen als alle unsere Tagungen zu No First Use und atomwaffenfreien Zonen.

+ Das Treffen mit philippinischen Landarbeitern oder tansanischen Bauern hatte nachhaltigere Wirkung auf meinen Begriff von Gerechtigkeit als ein vierjähriges Studium entwicklungspolitischer Theoriemodelle.

+ Die Teilnahme von einer Gruppe Asylsuchender an einer Akademietagung und der Besuch in ihrem Wohnheim haben erfahrungsgemäß mehr praktische Folgen als jede Resolution, die Papier bleibt.

+ Der Besuch einer Jugendgruppe aus Augsburg, die dort Schadstoffmessungen im Stadtverkehr durchgeführt hatte, mit ihren Geräten bei einer anderen Jugendgruppe in Mannheim, die sich für Umweltprobleme bisher nicht interessierte, bewirkte mehr als alle vergeblichen Versuche von hauptamtlichen Jugendleitern, Motivation für ein Umweltengagement bei den Lehrlingen zu wekken.

EPK

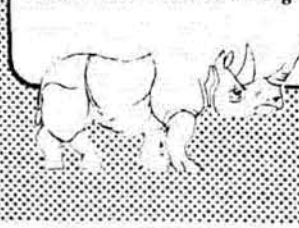
ENTWICKLUNGSPOLITISCHE KORRESPONDENZ
Zeitschrift zur Theorie und Praxis der Entwicklungspolitik

- Seit nunmehr 15 Jahren eine engagierte **Dritte-Welt-Zeitschrift**
- Berichte und Analysen über Armut und Alltag, Hilfe und Ausbeutung, Unterdrückung und Widerstand
- Fünf **Themenhefte** im Jahr - z.B.:
  - 5/85 **Katastrophenhilfe Heute tun wir mal was Gutes** (4,- DM)
  - 1/86 **Zerstobene Träume — Mexiko die bürokratisierte Revolution** (5,- DM)
  - 2/86 **Gezogen und Geschoben Weltweit auf der Suche nach Arbeit** (5,- DM)

Ein **Jahresabonnement** kostet DM 22,- (Institutionen DM 35,-)

- Die EPK-Drucksachen:
  - Bd.1 **Deutscher Kolonialismus** (12,- DM)
  - Bd.2 **Siemens - Vom Dritten Reich zur Dritten Welt** (9,- DM)
  - Bd.3 **Kirchen in Südafrika Mit Interviews: A. Boesak, M. Tsele** (9,- DM)
  - Bd.4: **Gift und Geld Pestizide und Dritte Welt** (12,- DM)

EPK - die Zeitschrift mit dem Rhino
Postfach 2846 - 2000 Hamburg 20



3. Studien- und Tagungsprojekte

Wenn wir von Handlungsmodellen im konziliaren Prozeß sprechen, sind damit die Ebenen der Reflexion, der Expertise und der organisierten und der argumentativen Auseinandersetzung nicht ausgeblendet. Ich denke sogar, daß sie umso wichtiger sind, je stärker die Auswirkungen des konziliaren Prozesses in die öffentliche Diskussion geraten.

„Das Mißtrauen in die alten Muster wächst."

Der konziliare Prozeß (oder besser: unser Bedürfnis nach ihm) kommt ja nicht von ungefähr. Und es ist auch nicht zufällig, daß er gerade bei uns im Norden und speziell noch in Europa und ganz speziell in den beiden Deutschland so viel Resonanz auslöst. Historisch gesehen sind eben genau hier jene Grundmuster unsres Umgangs mit der Welt und untereinander entstanden, die uns heute auf den Nägeln brennen: angefangen bei der Gewalttradition des welterobernden Kolonialismus über die Ausbeutungs- und Verschwendungsmentalität im Verhältnis zur Natur bis hin zum wachstumsvergötzenden Industrialismus. Natürlich hat es zugleich auch immer parallellaufende alternative Traditionen gegeben, etwa die Freiheitstradition bürgerlicher Aufklärung oder die sozialen Traditionen der Arbeiterbewegung. Aber sie sind gegenüber der normativen Kraft des Faktischen entweder marginal geblieben oder haben sich durch die vorhandenen Machtstrukturen nur vielfach gebrochen in Praxis umsetzen lassen. Die politische Mentalität wird nach wie vor von der Durchsetzung partikularer Interessen bestimmt, seien sie ökonomischer oder machtpolitischer Art. Ihnen folgt die technologische wie die militärsstrategische und auch die verteilungspolitische Auseinandersetzung in und zwischen unseren Gesellschaften.

Mit dem Skandal Millionen Hungertoter auf der Welt, dem drohenden Holocaust und der beginnenden Selbstzerstörung durch die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen nehmen wir nun die Grenzen dieser politischen Mentalität wahr. Das Mißtrauen in die alten Muster wächst. Aber gleichzeitig ist das Vertrauen in neue Handlungsperspektiven, alternativen Konzepten noch längst nicht so weit ausgebildet, daß sich Mehrheiten auf sie einlassen könnten. So befinden wir uns in einer Situation des „discursus", des Hin- und Herlaufens, wie das lateinische Wörterbuch übersetzt. Wenn in dieser Situation Orientierungslosigkeit nicht auch zum noch stärkeren Anwachsen autoritärer bis faschistoider Einstellungen führen soll, brauchen wir den organisierten Diskurs, d.h. eine breite, zielgerichtete Auseinandersetzung um politikfähige Konzepte, die Wege aus der Gefahr aufzeigen.

Die Ev. Akademien in der Bundesrepublik haben in den letzten Jahren gerade in den Bereichen Friedens-, Umwelt- und 3. Welt-Diskussion ein tagungsdidaktisches Modell ausgearbeitet, das die Ungeduldigen mit den Duldenden, die Repräsentanten mit den sich nicht mehr repräsentiert Fühlenden, die Experten mit denen, die „nur" über ihren gesunden Menschenverstand verfügen, in einen solchen Diskurs hineinführen soll. Dazu ist es nötig, präzise die Fragestellungen zu formulieren, die aus Blockaden heraushelfen und in der Sache weiterführen. Studienarbeit und Expertise haben hier ebenso ihren Platz, wie das advokatorische Eintreten für unterdrückte Interessen, die Arbeit mit marginalisierten Zielgruppen ebenso wie die öffentlichkeitswirksame Tagung, auf der traditionelle und alternative Sichtweisen aufeinandertreffen.

„Zu Widerstand gibt es gerade heute Anlaß genug, und er äußerst sich in vielfältigen Formen von Verweigerung, Boykott und zivilem Ungehorsam."

4. Konziliare Versammlungen

Wenn ich an den Kirchentag 1983 in Hannover zurückdenke, würde ich ihn im nachhinein als Prototyp einer konziliaren Versammlung bezeichnen. Nicht wegen seiner Größe. Konziliare Versammlungen kann ich mir in der Ortsgemeinde ebensogut vorstellen wie auf Weltebene. Es ist eher der spezifische Charakter, das innere Klima dieses Kirchentages gewesen. Er hat seine Botschaft in Wort und Symbol, in gemeinsamer Anstrengung um Klarheit und in bewegter Feier ausgedrückt. Wir wissen natürlich, daß dieses innere Klima nicht gemacht und schon gar nicht nachgemacht werden kann. Es ereignet sich sozusagen, manchmal geradezu trotz aller notwendiger Organisation, die dahintersteht. Deshalb sind konziliare Versammlungen zwar planbar, aber nicht zu erzwingen. Sie haben etwas vom „kairos" in sich.

„Die Netzbewegung ist eine Widerstandsbewegung und zugleich eine Suchbewegung nach eindeutigen christlichen Existenzmustern."

Doch dies ist nur die eine Seite. Die andere ist am besten durch das charakterisiert, was in der DDR einmal als „Lerngemeinschaft" ausgedrückt wurde. Konziliare Versammlungen setzen konziliare Lerngemeinschaften voraus. Denn es ist zu lernen, wie gerade trotz oder wegen der Kontroverse der Weg zu einem Konsens eröffnet und beschritten werden kann. Es ist nicht ausgeschlossen, daß konziliare Versammlungen an Lernverweigerungen scheitern. Und ich denke, daß uns dies im konziliaren Prozeß wohl nicht erspart bleiben wird.

Wer seinen Status Quo selbstgerecht verteidigen will und sich darin verhärtet, taugt schlecht für konziliare Versammlungen. Deshalb werden sich im und am konziliaren Prozeß und dort, wo seine Ergebnisse bekräftigt werden, auf konziliaren Versammlungen, die Geister scheiden. Billiger sind Resultate, zumal wenn sie als kirchliches Bekenntnis formuliert werden sollen, wohl nicht zu haben. Doch der konziliare Prozeß soll und darf nicht mit dem Ausschluß bestimmter Positionen beginnen. Er enthält zuallererst den Aufruf an uns selbst. Solange wir für uns selbst nicht zu praktischen Konsequenzen bereit sind, werden wir kaum erwarten können, als Partner in diesem Prozeß akzeptiert zu werden. Ich weiß, wie schwierig solche Konsequenzen für uns und unsere Kirchen sind. Die Praxis hinkt der Einsicht weit hinterher.

Ja, vielleicht sind wir nicht einmal soweit, in jedem Falle genau formulieren zu können, was denn die praktischen Konsequenzen des Glaubensgehorsams im Zusammenhang von Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung in unserem Alltagshandeln wirklich sind. Nur auf einer solch praktischen Ebene aber können sich aus Protest und Widerstand Perspektiven der Hoffnung konkretisieren, die mehr als allgemeine Deklamationen guten Willens sind.

5. Bundesschlüsse

Die Vorstellung eines Bundes innerhalb der konziliaren Bewegung signalisiert so etwas wie einen besonders hohen Grad der Verpflichtung. Nicht mehr nur Selbstverpflichtung – das ist bereits vorausgesetzt –, sondern gegenseitige Verpflichtung zweier oder mehrerer Partner. So jedenfalls sieht es sich in den beiden praktischen Fällen an, die ich nach Vancouver kenne, dem Bundesschluß zwischen den nordamerikanischen und den Kirchen von Nicaragua und den zwischen Gemeinden in der BRD und von Umsiedlung bedrohten Gemeinden in Südafrika. Bundesschluß meint hier soviel wie tätige Solidarität und Verabredung zur praktischen Hilfe.

„Der konziliare Prozeß enthält zuallererst den Aufruf an uns selbst."

Dies ist viel für die versöhnte Beziehung zwischen denen, die in den Zentren der Macht gegen deren Destruktivität aufstehen und denen, die in Ohnmacht leben müssen. Es stellt der Kultur der Gewalt die Kultur der Liebe entgegen. Und es trägt den Vorteil in sich, daß es unmittelbar praktische Folgen für die Beteiligten hat. Wo dieser Bund nicht praktisch wird, ist er nicht existent.

So gesehen gibt es viele Bünde, überall dort, wo Solidarität gelebt wird.

Bundesdeutsche Kirchlichkeit ist geprägt von der Ortsgemeinde, der „Parochie"; infolgedessen sind Blickwinkel und Gewissensbildung vieler, vielleicht der meisten Kirchenmitglieder begrenzt auf das Feld um den eigenen Kirchturm. E. Lange, einer der bedeutensten deutschen Ökumeniker, sprach deshalb von der Notwendigkeit, das „parochiale Gewissen" der Kirchenmitglieder auf die „unviersale Welt" hin zu öffnen und die volkskirchliche Mentalität auf ein ökumenisches, d.h. auf den bewohnten Erdkreis bezogenes Christentum hin zu verändern. Zugespitzt wurde diese Aufgabe durch den konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung:

Schlußwort

Soweit die Beschreibung von fünf Handlungsmodellen, die ich in der konziliaren Bewegung am Werk sehe. Sicher gibt dies nicht das ganze Bild wieder. Aber auf Vollständigkeit kam es mir nicht an; eher auf bestimmte Verhaltensmuster oder Handlungsformen, die ich als konstitutiv für das Gelingen des Prozesses ansehe: daß er sich als Widerstands- und Suchbewegung in der Verbindung von Glaubensgehorsam und politischem Engagement zugleich versteht; daß er dazu veranlaßt, die Sicherheit des eigenen Kontextes auf ökumenische Öffnung hin zu verlassen; daß er Reflexion, Expertise und argumentativer Auseinandersetzung Raum läßt; daß er versammelt, was sich in der Kirche bewegt und zu praktischen Konsequenzen, zur Selbstverpflichtung der Beteiligten hilft und daß dies in tätiger Solidarität, in gegenseitige Verpflichtung auf allen Ebenen krichlichen Handelns führt.

„Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung sind Visionen einer Welt, in der weithin das Gegenteil praktiziert wird."

Sofern wir uns darauf verständigen könnten, hätten wir ein grandioses Programm der Kirchenreform vor uns, aber auch eins mit allen Risiken des Scheiterns. Wenn wir uns nicht in die Wagenburgen des Fundamentalismus und in die Selbstgerechtigkeit der Verteidigung des Status Quo zurückziehen wollen, bleibt uns wohl aber keine andere Wahl als dieses Risiko einzugehen. Es liegt nicht nur in der offenen Frage, ob es gelingt, in diesem Prozeß die Einheit der Kirche zu bewahren. Es liegt auch in den Inhalten selbst, zu denen ich wegen des mir gestellten Themas kaum etwas gesagt habe.

Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung sind positive Visionen einer Welt, in der weithin das Gegenteil praktiziert wird. Die Welt verhält sich gleichsam kontraproduktiv zum Anspruch des konziliaren Prozesses. Und es ist für mich eine offene Frage, wieweit sich unsere säkularisierten Volkskirchen aus den babylonischen Gefangenschaften von Loyalitäten und Finanzen befreien können, um die Alternativen zur Welt zu bringen, die ihr Verkündigungsauftrag in sich trägt. □

Nr. 4/Dezember 1987

politische bildung
– zeitschrift für
erwachsenenbildung –

Gesellschaftspolitischer Stellenwert der Erwachsenenbildung

Analyse
Dokumentation
Diskussion
in der
Erwachsenenbildung

INHALT

Hilde Hawlicek
FÜR EINE OFFENSIVE POLITIK IN DER ERWACHSENENBILDUNG .....

Johann Dvořak
ZU SITUATION UND PERSPEKTIVEN DER ÖSTERREICHISCHEN ERWACHSENENBILDUNG .....

Wolfgang Knopf / Werner Lenz
GESELLSCHAFTLICHE ASPEKTE DER ÖSTERREICHISCHEN ERWACHSENENBILDUNG .....

Helmut Guth
PROFESSIONALISIERUNG — WIE? PROFESSIONALISIERUNG — WOZU? .....

KEBÖ-UMFRAGE .....

Bernard Ingrisch
BILDEN SCHAFFT QUALITÄT .....

Georg Piskaty
DIE GESELLSCHAFTSPOLITISCHE BEDEUTUNG VON ERWACHSENENBILDUNG UND ARBEITSMARKT IN ÖSTERREICH .....

Brigitte Menne
GESICHT UND AUSSICHTEN DER REGIONALEN KULTUR UND BILDUNGSARBEIT .....

Anton Rohrmoser / Peter Sitzwohl
DIE MENSCHEN AKTIVIEREN, DAMIT SIE SICH SELBST HELFEN UND ALLE LEBENSBEREICHE DEMOKRATISIEREN .....

Eva Mößler
LERNEN MIT HIRN, HERZ UND HAND .....

Erwin Eggenreich
LERNEN ALS KULTURARBEIT — BEISPIEL OSTSTEIERMARK: AGRION-KULTUR .....

Lotte Weinberger
LERNEN AUF DER STRASSE — KULTURBUSAKTION ZUM THEMA „SLOWENISCHE VOLKSGRUPPE IN KÄRNTEN" .....

Lars Karlsson
KEIMZELLEN DER DEMOKRATIE .....

ÖIPB-Service:
MATERIALIEN .....

DIE MITARBEITER DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR POLITISCHE BILDUNG .....

Helmut Guth
NEUE ARBEITSSCHWERPUNKTE .....

LITERATUR ZUM HEFTTHEMA .....

REZENSIONEN .....

Die „pb" gibt neue Impulse und analysiert andere Denk- und Lösungswege zu den politischen Schlüsselthemen. Hinzu kommen Berichte über Erfahrungen, Methoden und Konzepte in der Erwachsenenbildung. Eine Zeitschrift, die jeder mit der politischen Bildung Beschäftigte lesen sollte und die in jede Fachbibliothek gehört.

Frieden – eine Utopie?
Aus dem Inhalt: Erziehung zum Frieden und einige Grundgedanken; Friedenserziehung als Aufgabe der politischen Bildung; didaktische Modelle Friedenserziehung.
Nr. 2, 1982, 64 S., DM 8.–

Vademekum zur politischen Bildung in Österreich
Nr. 3–4, 1983, 288 S., DM 20.–

Kulturpolitik zwischen Anspruch und Wirklichkeit
Nr. 1, 1984, 48 S., DM 8.–

Die außenpolitische Stellung Österreichs
Nr. 4, 1982, 64 S., DM 8.–

Parteienprofile im Wandel
Nr. 3–4, 1984, 96 S., DM 16.–

Ökologie und Umweltbewußtsein
Aus dem Inhalt: Ökologie als Bildungselement; historische Notizen zur Ökologie; über Wissenschaft, Natur und Gesellschaft; die „Ökokrise" als Ort der Handlung.
Nr. 3, 1982, 64 S., DM 8.–

Arbeiterbildung und politische Bildung
Aus dem Inhalt: Über die Weiterbildung von Arbeitern; andersorientierte Modelle zur Arbeiterbildung; der Arbeiter-Bibliothekar; Arbeiterbildung aus der Sicht der Erwachsenenbildungssituation.
Nr. 1, 1982, 80 S., DM 8.–

Die Botschaft der Medien
Aus dem Inhalt: Radikalisiert das Pro und Kontra der Medien; kommunikative Leistungen des Trivialfilms; Entwurf eines Seminarmodells.
Nr. 4, 1981, 64 S., DM 8.–

Mikroelektronik
Nr. 1, 1983, 64 S., DM 8.–

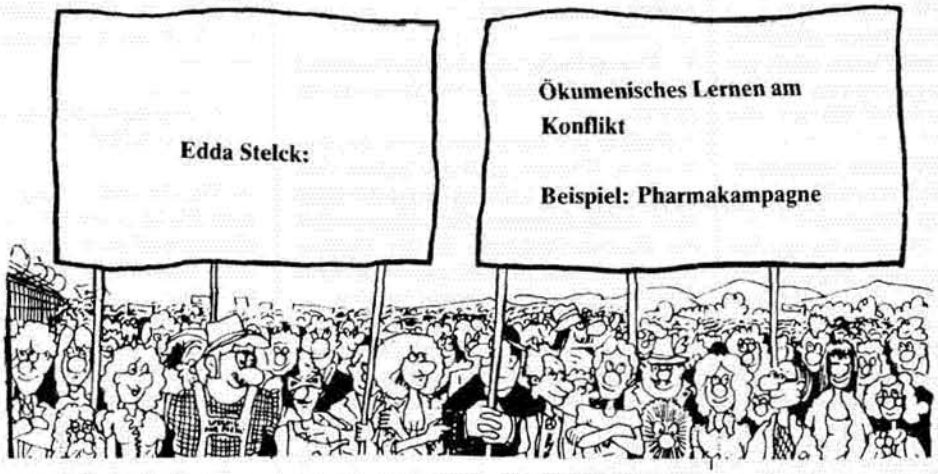
Anders arbeiten – anders lernen
Nr. 2, 1984, 48 S., DM 8.–

Grün-alternative Bewegung in Österreich
Aus dem Inhalt: Gewerkschaft und Alternativbewegung; Entstehung als Lernziel; Beispiele für alternative Neuansätze.
Nr. 2, 1983, 96 S., DM 8.–

Organ des Österreichischen Instituts für politische Bildung

Bezugsbedingungen
Einzelheft DM 8,–
Jahresabonnement DM 24,–

WOCHENSCHAU Verlag
Adolf-Damaschke-Str. 103
6231 Schwalbach/Ts.



1. CHRONOLOGIE

Sommer 1985: Bewilligung von DM 60.000,-- pro Jahr an die *Pharmakampagne* durch den Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik der EKD(ABP).

März 1986: Stellungnahme Oberkirchenrat Wilkens/EKD/ zum Verhältnis „Kirche/Aktionsgruppen".

23. April 1986: Zusammentreffen der Beauftragten für Kirchlichen Entwicklungsdienst der Landeskirchen/KED-Referenten mit Vertretern des BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen) und Vertretern der verschiedenen Kampagnen; u.a. der Pharma-Kampagne.

13. Mai 1986: Kritische Aktionäre treffen sich im Kirchensaal der Christopherus-Gemeinde.

29. Mai 1986: Offizielle Stellungnahme der EKD/Wilkens zur Förderung von Aktionsgruppen im Zusammenhang dieses Konflitkes.

26. Mai – 7. Juni 1986: Macht Hoechst krank? *Aktionswoche der Pharma-Kampagne.*

3. Juni 1986: Hauptversammlung der Hoechst AG.

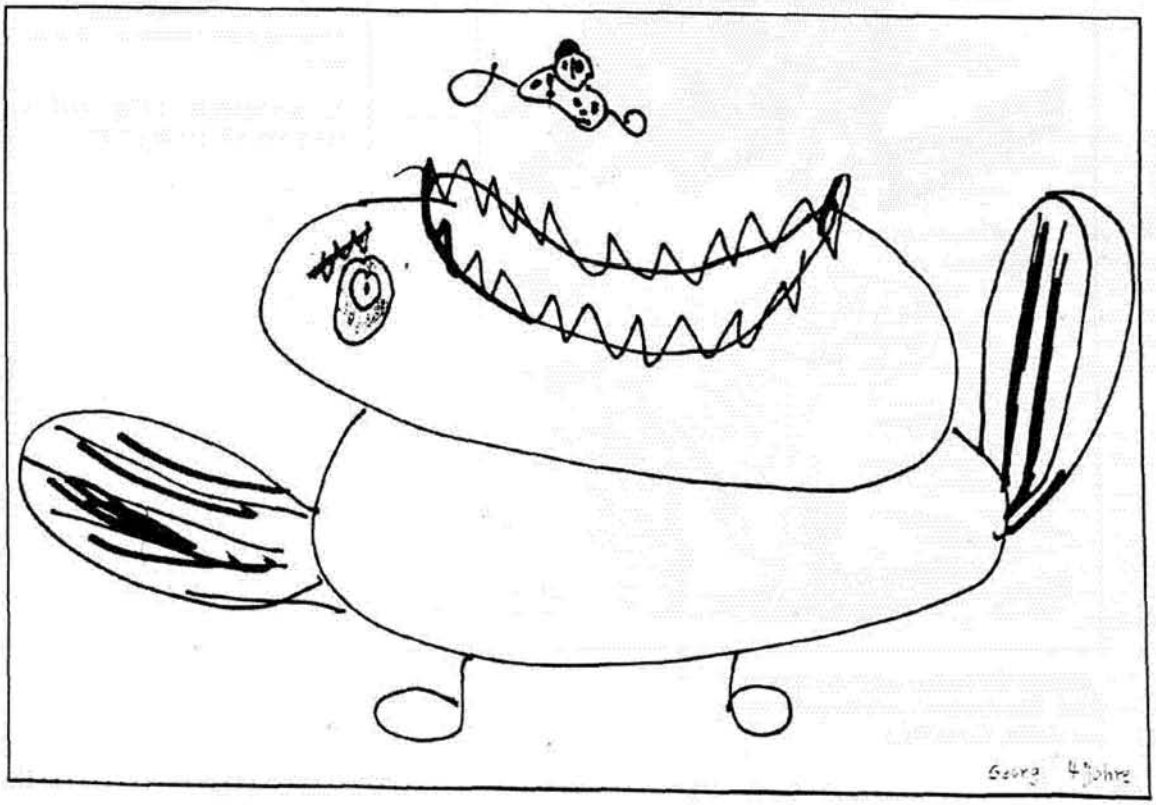
12. Juni 1986: Schreiben des EKHN-Synodalen Helmut Oehler an den Kirchenpräsidenten der EKHN, Helmut Spengler.

1. Juli 1986: Gespräch zwischen: Hoechst AG (6 Vertreter), Dr. Bastian (Deutsches Institut für ärztliche Mission/Difäm), Oberkirchenrat H. M. Heusel (Stellvertretender Kirchenpräsident der EKHN), Chr. Köhler (Sekretär des ABP), Dr. K. Lefringhausen (Dialogprogramm/EKD), Oberkirchenrat K. Wilkens (EKD/KED).

9. Juli 1986: Schreiben des stellvertretenden Kirchenpräsidenten OKR Heusel/EKHN an OKR Wilkens/EKD.

8.-10. August 1986: Pharma-Seminar in der Ökumenischen Werkstatt Frankfurt a.M.

27./28. August 1986: Studientag der Mitarbeiter des Amtes für Mission und Ökumene der EKHN zum Thema:



„Ökumenisches Lernen". Die Pharma-Kampagne wird als Fallbeispiel von den Mitarbeitern der ÖW eingebracht.
29. August 1986: Das Thema „Pharma-Kampagne" wird zum Thema eines geplanten Fortbildungsprojektes „Ökumenisches Lernen" für Pfarrer der EKHN erhoben.
September 1986: Geplantes Hearing in Bonn zur Pharma-Problematik wird abgesagt. Gründe nicht transparent.
24. Oktober 1986: Sondersitzung der Kammer für Mission und Ökumene der EKHN zum Thema „Pharma-Kampagne" unter Einbeziehung von Vertretern/innen des ABP und 2 Dekane der betroffenen Gemeinden in Höchst; der stellvertretende Kirchenpräsident OKR Heusel.

24. November 1986: Beschlußvorlage der Kammer für Mission und Ökumene als Ergebnis der Beratungen.
12./13. Januar 1987: Vorlauf-Pilotprojekt „Ökumenisches Lernen" – EDHN-Referat Fortbildung. Gespräch zwischen den Seminarteilnehmern und Mitarbeitern von Hoechst in einer Gemeinde.

2. PRO- UND CONTRA-ARGUMENTATIONEN (dem Schriftverkehr entnommen)

1. Evangelische Kirche Deutschland (EKD)/Kirchlicher Entwicklungsdienst (KED)
+ Partner in Übersee erwarten von den hiesigen Kirchen, daß sie neben den Aufgaben der Entwicklungshilfe sich auch dafür verantwortlich wissen, daß die Pharma-Probleme in der Dritten Welt in die öffentliche, politische Diskussion bei uns eingebracht werden.
+ Aufgabe von Aktionsgruppen ist es u.a., eine öffentliche Bewußtseinsbildung über Probleme in der sog. Dritten Welt zu betreiben, u.a. durch Kampagnen.
+ Aufgabe der Kirchen ist ein Dialog mit dem Pharma-Verband über die anstehenden Probleme im Interesse gemeinsamen Lernens.
+ Die Vertreter der Pharmakampagne werden als faire und kompetente Gesprächspartner empfunden.
+ Viele Mitgliedsgruppen des BUKO sind aus der kirchlichen Arbeit hervorgegangen und rechneten sich durchaus der Kirche zu.
+ Bereitschaft zu Gesprächen.
+ Hinweis auf die Rahmenrichtlinien des ABP zur Förderung von Aktionsgruppen.

2. Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

+ Die Identifizierung der EKD mit dem BUKO durch ihre finanzielle Förderung wird als unerträglich angesehen aus kirchlichen und theologischen Gründen.
+ Der BUKO hat Aktivitäten durchgeführt ohne erkennbare Beteiligung der örtlichen Gemeinden.
+ Das Anliegen der Pharma-Kampagne ist berechtigt.
+ Die Kampagne ist polemisch.
+ Es ist der Eindruck entstanden, als führe die EKD diese Auseinandersetzung verdeckt; nämlich als Sponsor von Aktionsgruppen.
+ Aktivitäten des BUKO führen zu einer bedenklichen Entfremdung gegenüber der Kirche.
+ Kirchenaustritte.
+ Es muß davon ausgegangen werden, daß die Mitarbeiter der Hoechst AG ihre Aufgaben verantwortlich wahrnehmen.
+ Die verantwortlichen Mitarbeiter von Hoechst gewinnen den Eindruck, als werden sie in ihrer Verantwortung von der Kirche nicht ernst genommen.
+ Der BUKO ist mißverständliche Bündnisse eingegangen, z.B. mit den GRÜNEN.
+ Vorgänge müssen in der Kammer für Mission und Ökumene diskutiert werden.

3. KAMMER FÜR MISSION + ÖKUMENE DER EKHN

„Beschluß der Kammer für Mission und Ökumene am 24. November 1986 in Frankfurt als Ergebnis der Beratungen in der Sondersitzung am 24.10.1986.
*Als **Fazit** der intensiven Beratungen während der Sondersitzung der Kammer am 24.10.86 mit dem Stellvertretenden Kirchenpräsidenten H.M. Heusel und den zur Beratung eingeladenen Gästen (Dr. Bastian/Deutsches Institut für Ärztliche Mission, Dekan H.BLUM/Höchst, Dekan Spory/Kronberg und Frau Stelck/Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik) wird als gemeinsame Überzeugung festgehalten:*
+ Die durch die Pharmakampagne des BUKO zur öffentlichen Aufmerksamkeit gebrachten Sorgen und Sachverhalte sind wichtig und betreffen die Verantwortung der Kirche.

„Schlägt die Polizei auch die Kleinen?" „Nur die Kleinen, Kind. Die Großen rührt sie nicht einmal an."
aus Marka, Lima/Peru

+ Die Rolle von kirchlichen und anderen (Aktions-)Gruppen ist dabei unverzichtbar, weil sie stellvertretend für die Kirche auf Mißstände aufmerksam machen und Christen das Gewissen schärfen.

Zum Abschluß ihrer Beratungen zur Pharmakampagne des BUKO ***beschließt*** *deshalb die Kammer:*

„1. Die Kammer bejaht die Mitfinanzierung der Pharmakampagne durch den ABP und bittet, dies auch in Zukunft fortzusetzen, unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit dem bisherigen Verlauf.

2. Die Kammer hält es für notwendig, daß in Zukunft betroffene kirchliche Stellen und Gremien im voraus über die betreffenden Initiativen und Aktionen informiert und soweit wie möglich, in sie einbezogen werden.

3. Die Kammer bildet deshalb einen Ausschuß, der den weiteren Verlauf der Pharmakampagne begleiten und Möglichkeiten eines verbesserten Informationsflusses und der Einbeziehung des Amtes für Mission und Ökumene, betroffener Dekanate, der Ev. Akademie usw. beraten soll.

4. Die Kammer empfiehlt der Kirchenleitung der EKHN, mit Hilfe zuständiger Gremien der EKD zu prüfen, ob kirchliche Institutionen, wie das Deutsche Institut für Ärztliche Mission oder Dienste in Übersee die zentrale Begleitung und weitere Bearbeitung solcher Kampagnen übernehmen könnten. Dazu gehören die Konkretisierung der ökumenischen Vorschläge, einschlägige Veröffentlichungen und fachliche Beratung. Diese Stellen sollten für ihre Aufgabe entsprechend ausgestattet werden."

3. HOECHST AG

+ Menschen = Mitarbeiter Hoechst werden diskriminiert.
+ „Polemik" wird als Kampfmittel benutzt.
+ BUKO hat keine Experten.
+ „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert".
+ Ergebnisse/Veränderungen werden vom BUKO nicht zur Kenntnis genommen.
+ Wettbewerbssituationen der Pharma-Industrie in der Dritten Welt lassen dem Pharma-Unternehmen nur geringe Spielräume.
+ Empörung der Mitarbeiterschaft der Hoechst AG über die kirchliche Förderung des BUKO ist erheblich.
+ Bei vom BUKO z.T. kritisierten Medikamenten liegen gesundheitsbehördliche Genehmigungen vor.
+ „Berechtigte" Vorwürfe sind: es gibt obsolet gewordene Produkte, es gibt uneinheitliche Produktaussagen, es gibt inkomplette Produktaussagen.
+ Nur 10% der weltweiten Rendite von Hoechst kommen aus der Dritten Welt. Der Vorwurf „Ausbeutung" ist empörend und unzutreffend.
+ Die Ziele und Agitationsformen der Kampagne werden aufgrund ihrer eindeutige politischen oder ideologischen Zielrichtung in Frage gestellt.
+ Forderung nach Einstellung der finanziellen Förderung des BUKO durch EKD.
+ Bereitschaft zu Gesprächen.

4. BUKO/PHARMA-KAMPAGNE

„Die meisten Krankheiten der Dritten Welt sind Krankheiten der Armut, sie können nur durch die Abschaffung der Armut ausgerottet werden. Gefangen in einem System der Ungerechtigkeit, in dem die Gefährdung der Gesundheit zum Alltag gehört – unsauberes Wasser, zu wenig Nahrung, mangelnde Hygiene – greifen die Armen mehr und mehr zu modernen „Wunderpillen". Aber ihre Hoffnung, daß es für jede Krankheit eine Pille gibt ist trügerisch. Die Medikamente, die sie bekommen, sind oft überflüssig oder sogar gefährlich und häufig jenseits ihrer finanziellen Möglichkeiten. Die Hauptverantwortlichen für diesen Zustand sitzen hier in den Zentralen der multinationalen Pharmakonzerne. Sie bestimmen, daß in die Dritte Welt teure Vitaminpräparate, Grippemittel und Stärkungssäfte exportiert werden statt lebenswichtiger und billiger Medikamente.

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) genügen gut 200 Medikamente zur Behandlung praktisch aller Krankheiten. Zu diesen „unentbehrlichen Arzneimitteln" gehören z.B. Antibiotika, Malariamittel, Antidiabetika, Schmerzmittel, Antiepileptika, Tuberkulosemittel.

Im Gegensatz dazu gibt es in Ländern der Dritten Welt oft über 10.000 verschiedene Medikamente. Die meisten sind entbehrliche Duplikate unter verschiedenen Markennamen, Vitamin- und Stärkungsmixturen oder Grippemittel.

Hier nur ein Beispiel, das stellvertretend für viele Entwicklungsländer steht: Nordjemen gab 1980 17,8% seines mageren Medikamentenbudgets für Vitamine und Stärkungsmittel aus und nur 1,3% für die Behandlung von Malaria, Bilharziose und Tuberkulose, an denen insgesamt 14% der Bevölkerung erkrankt sind.

Ein und derselbe Medikamentenwirkstoff wird meist unter verschiedenen Markennamen verkauft. Dabei gibt es große Preisunterschiede, so kostet z.B. das Markenprodukt Valium in Sri Lanka 40 mal soviel wie das identische unter dem chemischen Kurznamen verkaufte Diazepam.

Die Pharmaindustrie überschwemmt Ärzte und Apotheker mit Werbematerialien. In vielen Ländern der Dritten Welt kommt auf 3 Ärzte ein Pharamavertreter (in der BRD 18 : 1). Deshalb verschreiben Ärzte regelmäßig zuviel und oft unnütze Medikamente.

Das schadet den Armen. Eine Untersuchung an 90 ambulanten Patientinnen eines indischen Krankenhauses zeigte, daß 37 zu arm waren, um auch nur eines der verschriebenen Medikamente zu kaufen, 27 konnten nur das Geld für die ersten zwei Medikamente auf dem Rezept aufbringen – regelmäßig Vitamine und Stärkungssäfte, so daß diese Frauen ohne das Antibiotikum oder Malariamittel, das sie wirklich gebraucht hätten, nach Hause gingen. (...)"

5. KONSEQUENZEN FÜR „ÖKUMENISCHES LERNEN AM KONFLIKT"

Für den Pilotkurs „Ökumenisches Lernen" im August 1987 in der Ökumenischen Werkstatt sind folgende Fragestellungen vorgesehen:
+ Was heißt für mich „Ökumenisches Lernen"?
+ Wie gehe ich selbst mit Medikamenten um?
+ Welche Beziehung habe ich zu Gesundheit und Körper?
+ Was sind die Auswirkungen des Pharmaexports aus der BRD für die Menschen in der Dritten Welt?
+ Welche Funktion haben die Pharma-Konzerne in der Weltwirtschaftsordnung?
+ Wie bewerte ich diese aus biblisch-theologischer Perspektive?
+ Welche Rolle spiele ich als Gemeindepfarrer im Pharma-Kampagnen-Konflikt?
+ Welche Auswirkungen hat der Konflikt auf die EKHN?
+ Welche Fragen stellen sich dabei für den missionarisch-ökumenischen Auftrag unserer Kirche?

Allein diese Themenaufstellung innerhalb der Bereiche Schöpfung – Weltwirtschaft – Theologie weisen auf die weltweite Ökumene hin. Hier wird ein Thema nicht von „Oben" verordnet, sondern hier haben sich Themen aus dem Konflikt herauskristallisiert, die ureigenste Themen Ökumenischen Lernens sein müssen.

Die EKD beschreibt in ihrer Arbeitshilfe „Ökumenisches Lernen" wie folgt:
1. Ökumenisches lernen ist grenzüberschreitend.
Das bedeutet in diesem Zusammenhang das verlassen vertrauter sozialer Umfelder, indem ich mich z.B. hineinbegebe in ein Gespräch mit Vertretern eines Pharma-Konzerns oder einer Partnerkirche, um die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse herauszufinden.
2. Ökumenisches Lernen ist handlungsorientiert.
Meine Erkennntisse dürfen nicht folgenlos bleiben. Orientierung ist für mich die entwicklungspolitische Denkschrift der EKD: „Es geht darum, aufzudecken, daß die Probleme der Dritten Welt auch im Wirtschaftsverhalten der Industrienationen ihre Ursachen haben" – „Ungerechte Strukturen haben oft ungerechte Verteilung von Macht zur Grundlage. Dem kirchlichen Entwicklungsdienst ist es verwehrt, Gewaltmaßnahmen zu unterstützen. Er wird jedoch nicht davon ablassen, ungerechte Herrschaftsverhältnisse öffentlich beim Namen zu nennen und Hilfe zur strukturellen Neuordnung zu leisten. Dabei wird er sich auf die Seite derer stellen, die unter ungerechten Verhältnissen leiden."

3. Ökumenisches Lernen ist soziales Lernen
Mich als einen Teil der Schöpfung zu begreifen, bedeutet einen behutsamen Umgang mit meinem Körper, meinen Lebensformen. Dazu gehören Eßgewohnheiten ebenso wie der kritische Umgang mit Medikamenten. Die Prüfung und Erfahrungen meiner Umwelt können dazu führen, mich auf einen anderen Lebensstil einzulassen, der jedoch nicht auf Kosten anderer hier und dort geführt werden kann.

4. Ökumenisches Lernen schließt interkulturelles Lernen ein
Die Kenntnis der Ernährungs- und Gesundheitslage Menschen anderer Länder sind Voraussetzung, mich handlungsorientiert einzumischen. Lang gewachsene Traditionen und Erfahrungen im Umgang mit Krankheiten, Ritualen etc. sollen sorgfältig gewahrt werden. Hier wird voraussichtlich für die Industrieländer in der Zukunft ein großer, nicht materieller Gewinn liegen können.

5. Ökumenisches Lernen ist ein ganzheitlicher Prozeß
Ziehe ich die oben angeführten 4 Punkte zusammen, so ist deutlich, daß ich mich, meine Umwelt, meine Erfahrungen nicht losgelöst sehen kann von anderen Menschen. „Die Beziehung zu uns selbst, die Beziehung zum Anderen und die Beziehung zu Gott sind miteinander verschränkt."

Es wäre sicher lohnend, einmal die unterschiedlichen Argumente der Konfliktpartner in diesem Prozeß auf ihren Lernbeitrag hin zu betrachten.
Deutlich ist sicher geworden, daß es bei dem „Ökumenischen Lernen" nicht vorrangig um den zusätzlichen Erwerb von Wissen geht.
Es bleibt die Hoffnung, daß es gemeinsam gelingt, eine gerechtere und lebensbejahendere Gesundheitsversorgung sowohl in der Dritten Welt als auch bei uns zu erreichen. □

Justice, Peace and the Integrity of Creation

berichtet regelmäßig über
- den Befreiungskampf der F. POLISARIO
- die diplomatischen Auseinandersetzungen um die WESTSAHARA
- das Leben in den Flüchtlingslagern der Sahrauis
- die Demokratische Arabische Republik Sahara

Das
SAHARA INFO
erscheint alle 2 Monate

Jahresabonnement nur 15,– DM!
Probeheft und Abobestellung bei
GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES SAHRAUISCHEN VOLKES e. V.
U. Hilpert, Am Wall 46
2800 Bremen 1

...it begins with our children

Tim Kuschnerus

Ökumenisches Lernen

in einer Arbeitergemeinde

Der Begriff „Ökumenisches Lernen" ist im Zusammenhang mit der ökumenischen Bewegung entstanden. Auf der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala war 1968 der Begriff der Erneuerung das Leitmotiv. Erneuerung sollte in den Ortsgemeinden beginnen, indem „die neuen Erfahrungen, die im Welthorizont gemacht werden", in den lokalen Erscheinungsformen aufgespürt werden und auch dort der Kampf angesagt wird gegen „alle wirtschaftliche, politische und soziale Entwürdigung und Ausbeutung von Menschen". Ernst Lange forderte in diesem Zusammenhang eine ökumenische Didaktik, eine Theorie und Methode „für das Erlernen des Welthorizontes, in dem allein die Kirche heute Kirche, das Christentum an der Zeit sein kann". Das Postulat der Erneuerung sollte umgesetzt werden in Lernvorgänge und Lernprozesse, so daß in dieser Dimension der Zusammenhang von Alltagswelt und Einer Welt, vom kleinen Haushalt in der gewohnten Umgebung und dem großen Haushalt der bewohnten Erde konkreter erfahrbar wird (1).

Ökumenisches Lernen in der Ortsgemeinde ist wichtig. Wie aber kann dieser Lernprozeß in Gang kommen? Wie soll er aussehen? Welcher Methodik muß er sich bedienen? Darum soll es in diesem Bericht gehen. Im Zentrum steht dabei die Darstellung und Reflexion eines Praxisbeispiels aus der Arbeit der Bethlehem-Gemeinde in Hannover-Linden, deren Gemeindeglieder vor allem aus der Arbeiterschicht stammen. Insbesondere sollen Beispiele ökumenischen Lernens von der Zimbabwe-Reise, die die Bethlehem-Kicker-Linden (BKL) im Juni 1986 durchführte, beschrieben und kritisch reflektiert werden.

Die Bethlehem-Kicker-Linden

1983/84 machte Pastor Günther als Schichtarbeiter ein einjähriges Industriepraktikum in einem hannoverschen Industriebetrieb. Er wollte der Arbeitswelt vieler seiner Gemeindemitglieder näher kommen und Umgangs- und Lernformen der Arbeiterschicht besser kennenlernen, um neue Möglichkeiten für den Gemeindeaufbau zu entwickeln. Beeindruckt von dem Enthusiasmus, mit dem sich Arbeiter für die Fußballmannschaft ihres Betriebs begeistern und einsetzen konnten, entschloß er sich, in der Gemeinde eine Fußballmannschaft aufzubauen. So wurden die Bethlehem-Kicker-Linden im Februar 1984 gegründet, anknüpfend an das Freizeit- und Organisationsinteresse von Arbeitern.

Allgemeine Praxis

Inzwischen sind die BKL auf rund 20 Mitglieder angewachsen. Vertreten sind neben Pastor Günther, einem Sozialarbeiter und mir, Fabrikarbeiter, Lehrlinge, Handwerker und kleine Angestellte. Vertreten sind alle Altergruppen, vom 18- ährigen Jugendlichen, dessen Vater auch mitspielt, bis zum 59jährigen „Senior" – dem Vorsitzenden, der selbst bei Turnieren noch mit dabei ist.
Einmal wöchentlich, samstags von 11 bis 13 Uhr, ist Training auf einem Fußballplatz der katholischen Kirche. Im Mittelpunkt stehen Spaß am Spielen und an der Gemeinschaft. In unregelmäßigen Abständen werden

Freundschaftsspiele mit Kneipen- bzw. Betriebsmannschaften, z.B. der Stadtwerke oder des Landeskirchenamtes, organisiert, und es wird an Fußballturnieren teilgenommen. Im Juni 1986 organisierten die BKL ihre erstes eigenes Fußballturnier im Rahmen der Kirchlichen Woche in Hannover.
Was war nun soweit der Ertrag dieser Arbeit mit den BKL? Und vor allem, was hat das alles mit Kirche zu tun? Wird angefragt, ob hier Jesus Christus bekannt wird, muß dies verneint werden. Aus der Sicht der Fußballer läßt sich die Frage nach dem krichlichen Bezug jedoch leicht beantworten. Karl(1), der Vorsitzende, wurde nach einem Spiel von einem Arbeiter aus der gegnerischen Mannschaft gefragt: „Wo habt ihr denn eure Kneipe?" Karl antwortete: „Wieso Kneipe? Wir haben doch ne Kirche!" Die Spieler der BKL identifizieren sich im volkskirchlichen Sinn mit der Bethlehem-Gemeinde. Sie wählten selbst den Namen und auch das Emblem der Mannschaft, das die drei Türme der Bethlehem-Kirche darstellt. Im Gemeindesaal steht der für Fußballmannschaften obligatorische Glasschrank mit den Turnierpokalen und Wimpeln. Praktisch alle Fußballer haben als ehemals Kirchenferne einen positiven Bezug zum Gemeindeleben gefunden, der sich allerdings weniger in Gottesdienstbesuchen, sondern z.B. in der Vorbereitung und Teilnahme an Gemeindefesten oder dem jährlichen Basar ausdrückt. Mehrere Ehefrauen der Fußballer haben sich Gemeindekreisen angeschlossen.

Lernen mit den BKL
Innerhalb der Mannschaft entwickelten sich etliche Lernprozesse. Zunächst war es für die meisten Spieler ein wichtiger Vorgang, den Pastor als gleichen unter gleichen begreifen zu lernen. Beim Fußball ist jeder Spieler Teil einer Mannschaft. Es ist nicht allein die Einzelleistung, sondern das Zusammenspiel der ganzen Mannschaft, das Erfolg bringt.
Für mich persönlich, aber auch für andere Mitspieler war die Art des Umgangs mit Widersprüchen und Konflikten ein wichtiger Lernbereich. Entscheidungen wurden im Palaver gemeinsam getroffen. Das Palaver, der „Vollzug der Solidarität im Konflikt von Bedürfnissen und Interessen"(2) setzt Gemeinschaft voraus. Wer „palavert" gehört dazu. Widersprüche werden dabei nicht ausgeschlossen, sondern akzeptiert bzw. ausgehalten. Es geht nicht um gegenseitige Überzeugung, sondern um gemeinsames Handeln (3).
Ein Konfliktpunkt, aber damit auch Lernfeld, ist die Mannschaftsaufstellung. Es ist Anspruch der meisten Spieler, daß alle, auch schwächere Spieler, die Chance haben, bei Turnieren mitzuspielen. Dem steht das Interesse einzelner Spieler, beim Turnier unbedingt erfolgreich abzuschneiden, entgegen. Wird über die Aufstellung „palavert", werden meist auch Schwächere aufgestellt, reißt einer die Aufgabe an sich, fallen Schwächere heraus.
Ernst Lange erklärt, daß das Palaver Solidarität, oder Liebe, wie er es nennt, voraussetzt: „Nur wer liebt, bleibt dabei, daß geredet werden muß. Nur wer hofft, hält das Palaver durch. Nur wer Vertrauen ins Palaver investiert, wird gerechtfertigt" (4). Das Palaver soll nicht idealisiert werden. Tatsache ist jedoch, daß man dem Palaver auch in anderen Kreisen unserer Gemeinde begegnet, etwa in der wöchentlichen Dienstbesprechung der Mitarbeiter oder den oft sehr langen Sitzungen des Kirchenvorstandes. Hier werden Konflikte in offener und solidarischer Weise ausgetragen. Hier wurde und wird ökumenisch gelernt.

Die Fahrt nach Zimbabwe
Seit 1982 unterhält der Kirchenkreis Hannover-Linden Kontakte mit Zimbabwe. Damals reiste eine Delegation des Kirchenkreises, darunter auch Pastor Günther, auf Einladung der Evangelicual Lutheran Church of Zimbabwe (ELCZ) in das Land. Mehrfach hatte Pastor Günther den BKL von dieser Reise erzählt. Aus der spontanen Idee eines Fußballers, nach Afrika zu fahren, wurde dann Wirklichkeit. Seit Anfang 1985 trafen sich die BKL mehrfach, um über die mögliche Reise zu reden. Im November 1985 besuchte eine Delegation des Christenrats von Zimbabwe die Gemeinde; die Fußballer hatten eine erste Gelegenheit der Kontaktaufnahme. Im April 1986 stand die Zusammensetzung der Reisegruppe fest: mit Pastor Günther und mir acht Fußballer, ein weiteres Gemeindemitglied, der Superintendent und der Ökumenebeauftragte des Kirchenkreises. Beide hatten sich im Auftrag der Kirchenkreiskonferenz der Gruppe angeschlossen, um die schon lange beschlossene Partnerschaft des Kirchenkreises mit einer lutherischen Gemeinde in Zimbabwe aufzurichten.
Bei der inhaltlichen Vorbereitung der Reise wurde schnell deutlich, daß die Lernerfahrungen in Zimbabwe anders organisiert werden müssen als bei einer Reise von Bildungsbürgern oder Akademikern. Nur ein Fußballer konnte sich außer Pastor Günther und mir halbwegs fließend in Englisch verständigen. Bei Gesprächen mit Zimbabwern mußte also ständig übersetzt werden. Somit war es wichtig, möglichst viele andere Formen der Begegnung mit Einheimischen zu organisieren.
Unsere Zielvorstellungen waren:
+ Vermittlung von direkten Begegnungen mit Christen, Arbeitern und Gewerkschaftlern,
+ Erzeugung von Betroffenheit über die Lebenssituation der Bevölkerung,
+ Sensibilisierung für und Wertschätzung von der fremden Kultur,
+ Abbau von Vorurteilen,
+ Einblick in Entwicklungsprobleme des Landes und Fragen gewerkschaftlicher Organisierung
+ Verständnis für kirchliches Entwicklungsengagement in der Dritten Welt.

Am Freitag, den 30. Mai 1986, kamen wir auf dem Flughafen von Harare an. In den knapp drei Wochen hielten wir uns schwerpunktmäßig in Harare und der zweitgrößten Stadt Bulawayo auf. Wir hatten aber auch die Möglichkeit, ländliche Bereiche kennenzulernen und besuchten nicht zuletzt auch einige touristische Attraktionen des Landes, wie die Viktoria-Fälle und zwei Nationalparks.

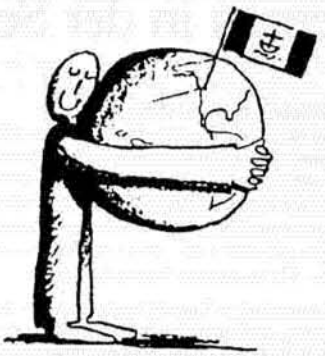
Alltagserfahrungen
Bei der Reise wurde viel Raum gegeben, um Alltagssituationen bewußt und intensiv zu erleben. Wir wählten einfache Hotels oder Unterkünfte und öffentliche Transportmittel wie Busse und Eisenbahnen, die fast ausschließlich von der schwarzen Bevölkerung benutzt werden. Ebenso versuchten wir oft möglichst einfach und afrikanisch zu essen.
Durch diese Form des Reisens ergaben sich viele Möglichkeiten des direkten Kontakts mit der Bevölkerung. Es entstanden Gespräche und Erfahrungen, die sich bei einer Unterbringung in einem First Class Hotel und Überlandfahrten im klimatisierten Reisebus nie ergeben hätten. Alltagserfahrungen ermöglichten einen direkten Vergleich mit dem eigenen alltäglichen Lebensbereich.

Entwicklungsprojekte
Der kirchliche Beitrag in Entwicklungsprojekten wurde beim Besuch eines Wasserbauprojektes des Lutherischen Weltbundes auf einer katholischen Missionsstation deutlich. Der niederländische Pater Vincent führte uns zu einem mit einfachsten Mitteln von der Dorfbevölkerung errichteten Staudamm, der die Bewässerung von mehreren Hektar Gartenland ermöglichte. Hier wurde offensichtlich, daß die Entwicklung eines Landes nicht allein eine Frage technischer Hilfe ist, sondern auch mit Fragen der Bewußtseinsbildung verbunden ist. Pater Vicent erklärte, daß die Menschen erst noch überzeugt werden müssen, hier Gemüse anzubauen. Manfred, Kraftfahrer und Besitzer eines Kleingartens, sagte sofort: „Mensch, wenn wir den Garten in die Hand genommen hätten, würde hier alles in ein paar Wochen blühen". Horst, VW-Arbeiter, erwiderte: „Die Leute wurden doch lange unterdrückt, sind von den weißen Großgrundbesitzern dumm gehalten worden". „Beim Holländer", hieß es später bei der Auswertung in Bulawayo, „macht die Kirche 'ne gute Arbeit. Die Leute sind nur noch nicht so weit. Die arbeiten nur so viel, wie sie unbedingt müssen".

Betriebsbesichtigungen
Bei den Zambesi Coachworks in Harare konnten wir besichtigen, wie LKWs und Busse mit einfachsten Mitteln zusammengebaut wurden. Mehrere Fußballer arbeiten im Bereich Metall, wodurch ein natürliches Interesse am Produktionsprozeß gegeben war. Nach dem Rundgang konnten wir uns in der Kantine mit dem Betriebsrat treffen und austauschen. Die Fußballer hatten viele Fragen: nach der Höhe des Lohns, Sicherheitsbestimmungen, Kündigungsschutz und gewerkschaftlichen Organisationsmöglichkeiten. Ebenso richtete der Betriebsrat viele Fragen an uns. Ein intensives Lernen konnte stattfinden, weil die Fußballer ihre Alltagswelt wiedererkannten. Sie entwickelten viel Interesse und Verständnis für die Situation der schwarzen Arbeiter, weil sie Vergleiche mit eigenen Alltagserfahrungen herstellen konnten.

Fußballspielen
Das gemeinsame Fußballspielen war noch einmal eine völlig andere und sehr direkte Form der Begegnung. Die Fußballer konnten sich auf „spielerische" Weise ein Stück der Wirklichkeit des Landes und der Menschen der anderen Kultur und Rasse erschließen. Bei allen Spielen wurden wir sehr herzlich empfangen. Für zuschauende Erwachsene und Kinder waren wir eine große Attraktion. Bei allen Spielen wollten Schwarze in unserer Mannschaft mitspielen, da wir keine Auswechselspieler hatten und der mitfahrende Superintendent bzw. Pastor sich auch gerne auswechseln ließen. Wir erlebten wieder: man interessiert sich für uns, man akzeptiert uns. In der Auswertung wurden diese Erfahrungen von Heiko folgendermaßen verarbeitet: „Die Menschen sind zu uns Weißen so freundlich, obwohl sie von den Weißen so lange unterdrückt wurden". Fußballspielen war wieder eine Alltagserfahrung, die in neuer und völlig veränderter Umgebung gemacht wurde. Wieder konnten leicht Bezüge zur eigenen Situation hergestellt werden. Und ein Stück der Lebensfreude und der Kultur der Bevölkerung konnte erlebt werden.

Zurück in Linden
Eindrücke, neue Einsichten und Erkenntnisse wurden reichlich gesammelt. Schon während der Vorbereitung der Reise wurde beschlossen, nach der Rückkehr gemeinsam eine Diaserie zu erstellen. Das geplante erste Treffen zur Arbeit an der Diaserie wird zeigen, ob es gelingt, ein Verknüpfungsprozeß in Gang zu bringen.
Die Gemeinde hat großes Interesse an Berichten und Informationen über die Reise gezeigt. Aber auch am Arbeitsplatz bzw. in ihren Vereinen berichteten die Teilnehmer von ihrer Reise. Durch die eigene Darstellung werden Inhalte neu verarbeitet, werden Erfahrungen verknüpft. In einem Gottesdienst gelang eine biblisch-theologische Einordnung und Reflexion der Erfahrungen. Gleichzeitig stellte er einen Ausgangspunkt zur Einübung von praktischer Solidarität dar durch die Information über und die Unterstützung von Projekten in Zimbabwe.

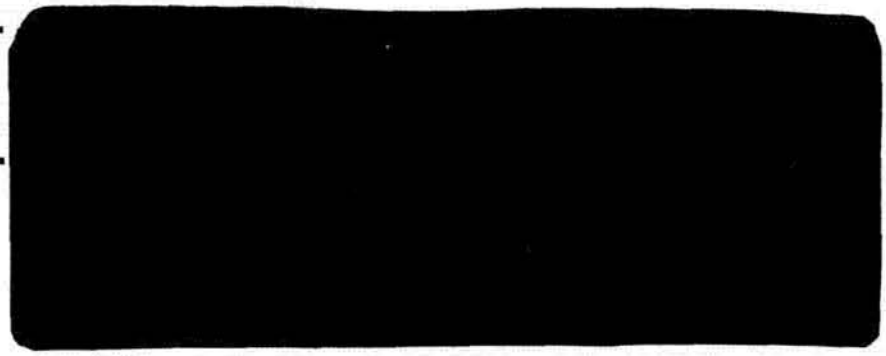


Kritische Reflexion des Lernbeispiels
Im Blick auf die für die Zimbabwefahrt formulierten speziellen Ziele war der Prozeß des ökumenischen Lernens recht erfolgreich. Im Erfahrungslernen hat sich bei den meisten Fußballern ein den alltäglichen Bereich überschreitendes Bewußtsein entwickelt. Vorurteile gegenüber der Dritten Welt wurden abgebaut: „Die Schwarzen können ihr Land selbst regieren"(5). Entwicklungspolitische Einsichten konnten vermittelt werden: „Hunger muß nicht sein"...Entwicklung kann stattfinden, wenn man das Land nur läßt".
Kritisch ist anzumerken, daß die Verknüpfung und Vertiefung der ökumenischen Erfahrungen noch nicht erfolgt ist. Unzureichend ist auch noch die Entwicklung zukünftiger Handlungsmöglichkeiten. Zur Unterstützung der Menschen in Zimbabwe werden diese kaum über Informationen über und Unterstützung von Projekten hinausgehen. Im Blick auf die eigene Situation in Linden sehe ich im Moment ebenfalls wenig Ansatzpunkte für verändernde Aktion. Ob die gesammelten Erfahrungen und Einsichten Auswirkungen auf das gewerkschaftliche Engagement der Fußballer haben, scheint mir fraglich. Auf keinen Fall führen diese zu einem veränderten Lebensstil in Richtung Konsumverzicht. Die Frage eines „Diätpietismus" (Werner Simpfendörfer)(6) als moralisch-individualistische Handlungsmöglichkeit angesichts des Entwicklungskonflikts stellt sich für die BKL nicht(7).

Auch wenn die Arbeit mit dem BKL ein noch nicht in allen Punkten umfassendes und erfolgreiches Beispiel ökumenischen Lernens in der Ortsgemeinde ist – die obige positive Einschätzung des Lernbeispiels soll damit in keiner Weise eingeschränkt werden –, so ist es doch ein extrem ideales. Es läßt sich nicht ohne weiteres auf andere Gemeinden übertragen. In der Bethlehem-Gemeinde ist die Existenz dieser Arbeiter-Fußballmannschaft bereits eine Frucht von jahrelangen Lernprozessen in der Gemeinde. Auch ist an diesem Beispiel kritisch zu sehen, daß hier eine aufwendige und kostspielige Reise in die Dritte Welt stattgefunden hat. Dies ist an sich nicht zu verwerfen. Einen Lernprozeß durch so eine Reise in Gang zu setzen ist aber relativ einfach. Für eine weiterreichende Verbreitung des ökumenischen Lernens in den Ortsgemeinden ist es mindestens ebenso wichtig, praktikable und wirkungsvolle Lernbeispiele allein für das Umfeld der Gemeinden zu entwickeln und zu reflektieren. „Werden in den Gemeinden die bereits vorhandenen Chancen, Menschen aus anderen Kulturkreisen kennenzulernen, schon ausreichend genutzt?", fragt ein EKD-Leitfaden über Partnerschaften mit der Dritten Welt berechtigt(8). Und werden die Möglichkeiten ökumenischen Lernens mit den „anderen", den Arbeitslosen oder Randgruppen in den Gemeinden genügend bedacht? □

Anmerkungen
1. Alle aufgeführten Namen von Gemeindegliedern wurden geändert.
2. J. Günther, G. Wegner, Nicht Gottes Sache...? Ein Jahr als Pastor in Schichtarbeit. Hannover 1985. S. 11, rückgreifend auf E. Langes Ausführungen zum Palaver in: E. Lange, Die ökumenische Utopie oder: Was bewegt die ökumenische Bewegung? Stuttgart 1972, S. 212 f.
3. J. Günter, G. Wegner a.a.O. S. 37.
4. E. Lange a.a.O. S. 213.
5. Die Zitate sind von mir bei der Auswertung der Reise in Zimbabwe sowie nach Einzelgesprächen protokolliert.
6. „Das christliche Gewissen muß sich einleben in den größeren Haushalt der bewohnten Erde", Fragen an Werner Simpfendörfer. In: WPKG 10/78, S. 527–532.
7. Für die Entscheidung für einen alternativen Lebensstil ist der drohende Verlust des Arbeitsplatzes und ein damit zwangsweise eingeschränktes Konsumverhalten für Arbeiter zu nah in Sicht.
8. Chancen und Grenzen von Partnerschaftsprogrammen mit Partnern in der Dritten Welt. Ein Leitfaden für kirchliche Mitarbeiter in Mission, Ökumene und Entwicklungsdienst. Erarbeitet von der Konferenz der gliedkirchlichen Referenten und Beauftragten für Kirchlichen Entwicklungsdienst. Juni 1985, S.

Das Portrait.



Das **Comenius-Institut,** Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V., wird von der Evangelischen Kirche in Deutschland, den Landeskirchen der EKD und den Evangelischen Lehrer- und Erzieherverbänden getragen.
Der Auftrag des Instituts orientiert sich an den Anforderungen, die kirchliche Bildungsarbeit und Bildungspolitik heute an ein zentrales Fachinstitut stellen. Laut Satzung hat es die Aufgabe, „aus evangelischer Verantwortung die theoretische Erkenntnis und die praktische Lösung gegenwärtiger Erziehungs- und Schulprobleme zu fördern".

Seinem Auftrag entsprechend ist das Comenius-Institut in drei Arbeitsbereiche gegliedert:

Arbeitsbereich I:
Information – Dokumentation – Bibliothek

Arbeitsbereich II:
Außerschulische Erziehung – Kirchliche Bildungsarbeit

Arbeitsbereich III:
Schule – Lehrerausbildung

Comenius-Institut
Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V.
Arbeitsbereich I:
Information — Dokumentation — Bibliothek

Schreiberstraße 12
D-4400 Münster
Tel.: (0251) 82051

Ökumenisches Lernen in der Schule

IV. Didaktische Konkretionen

1. Ökumenisches Lernen bedeutet, bei allen Themen des Religionsunterrichts ökumenisch sehen, denken und handeln zu lernen. Es handelt sich folglich nicht um die Berücksichtigung spezieller ökumenischer Themen, sondern um eine Lehr- und Lerndimension, die den RU insgesamt bestimmen sollte.

2. Ökumenisches Lernen besteht in der Bereitschaft, sich auf Lernprozesse einzulassen, sich dem Fremden, Neuen, Unerwarteten auszusetzen. Die Identitätsproblematik ist dabei durch folgende Stichworte zu umreißen: das Risiko der Identitätsverunsicherung — die Bedeutung von Erfahrungen eigenen Angenommenseins und Verläßlichkeit — das Aushalten des Fremden, ohne es zu verdrängen — die Entdeckung und Vergewisserung der eigenen Identität in der Begegnung mit der Andersheit und Fremdheit des anderen.

3. Ökumenisches Lernen besteht in einer besseren Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation unter Einbeziehung der Erfahrung des Fremden.
Gegenüber einem bloß kognitiven Ansatz bzw. einer einseitigen Betroffenheitsdidaktik (die das Thema oft auf einen Punkt der Betroffenheit reduziert und dabei Schuldgefühle auslöst, die schwer aufgefangen werden können) geht es um ein Verknüpfungslernen. Das bedeutet, das Globale im Lokalen zu entdecken, um die eigene Situation in ihrem religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kontext so wahrzunehmen, daß sie in ihrer Beziehung zu globalen Zusammenhängen durchschaubar wird und Handlungsperspektiven sichtbar werden.

4. Ökumenisches Lernen muß eine Offenheit für die Lebensweisen, die Verhaltensweisen und die Glaubensweisen anderer Menschen und Völker anstreben. Es muß einer Verabsolutierung der eigenen religiösen und sozialen Normen entgegenwirken. Lehrplan- und Schulbuchanalysen lassen sichtbar werden, daß oft noch ein unreflektierter Eurozentrismus vorherrscht.

5. Ökumenisches Lernen ist durch eine spirituelle Dimension bestimmt: die ökumenischen Visionen, der Rückgriff auf die biblischen Verheißungen eines universalen, die ganze Erde und den gesamten Kosmos umfassenden Heils als Ermöglichungsgrund heutigen Lebens und Handelns.

6. Ökumenisches Lernen zielt auf die Bereitschaft, die eigenen Interessen im Kontext der Interessen der Mit-, Um- und Nachwelt wahrzunehmen. Dies schließt die Bereitschaft zu solidarischem Handeln und zur Einmischung ein. Ökumenisches Lernen ist deshalb auch immer Lernen am und für den Konflikt.

Klaus Goßmann

ERZIEHEN HEUTE 2 / 85

Zusammenhänge sehen lernen. Dokumentationsschwerpunkt: Ökumenisches Lernen – Entwicklungsbezogene Bildung

Ausgehend von diesem Kontext wurde im *Comenius-Institut, Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V., Münster*, ein Dokumentationsschwerpunkt „Ökumenisches Lernen – Entwicklungsbezogene Bildung" entwickelt und aufgebaut, der als Projekt vom „Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik" (ABP) gefördert wurde. Beim Aufbau des Dokumentationsschwerpunktes waren zwei Sichtweisen entscheidend, die zugleich einen Zugang zum ökumenischen Lernen mit dem Schwerpunkt der entwicklungsbezogenen Bildung eröffnen sollen:

+ Zum einen geht es *inhaltlich* um Problembereiche, die sowohl die Länder der Dritten Welt als auch uns selbst in menschlicher, kultureller und politischer Hinsicht betreffen.
+ Zum anderen geht es *didaktisch* um eine Sichtweise, die sich als beispielhaft für ökumenisches Lernen versteht. Sie nimmt ihren Weg vom Kennenlernen der Situation über die Interpretation durch Beteiligte bis zu Erklärungen über Ursachen und das Bekanntmachen von Lösungsversuchen.

Inzwischen sind über 2.600 Literaturhinweise zum Thema aus Zeitschriftenaufsätzen, Monographien, Sammelschriften, Romanen, Kinder- und Jugendbüchern sowie Unterrichtsmaterialien in der Datenbank des Comenius-Instituts gespeichert. Jeder Literaturhinweis ist über ein Textreferat inhaltlich erschlossen, um dem Benutzer die Auswahl und Zuordnung der Dokumente zu erleichtern.
Der Dokumentationsschwerpunkt will ökumenische und entwicklungsbezogene Lernprozesse in Schule und Gemeinde unterstützen, indem er die vielfältige Literatur zu diesem breit angelegten Themenbereich dokumentiert. Um nun auch spezifische Literatur zu erhalten, die für die Vorbereitung und Durchführung des Religionsunterrichts, von Bildungsveranstaltungen in der Gemeinde und den zahlreichen Veranstaltungen von Aktionsgruppen relevant ist, wurden zusätzlich folgende Dienste entwickelt:

1. Literaturprofile

Aus dem Dokumentationsschwerpunkt wurden für die Arbeit in Schule und Erwachsenenbildung relevante Themen ausgewählt und dazu entsprechende Literaturprofile entwickelt. Literaturprofile sind thematische Zusammenstellungen von Literaturhinweisen, die nicht einfach aus dem Bestand der Datenbank ausgedruckt, sondern von einer Arbeitsgruppe unter qualitativen Gesichtspunkten durchgesehen, ausgewählt und systematisiert wurden. Der didaktischen Konzeption des ökumenischen Lernens, die die gegenseitigen Bezüge und Zusammenhänge zwischen Nord und Süd, „hier vor Ort" und „dort in der Welt" aufzeigen will, entspricht die Gliederung der Profile in Fragestellungen, der die einzelnen Literaturhinweise zugerechnet sind.

Die einzelnen Literaturprofile:
+ *Unterdrückung und Befreiung*
+ *Hunger und Überfluß*
+ *Menschenrechte und Menschenrechtsverletzungen*
+ *Identität und Minderheiten*
+ *Armut und Reichtum am Beispiel der Weltwirtschaft*
+ *Krieg und Frieden*
+ *Gesundheit und Umwelt*
+ *Lebensstil und Kultur*
+ *Arbeit und Arbeitslosigkeit*
+ *Ökumene*

2. Informationsheft: Zusammenhänge sehen lernen

Begleitend zu den Literaturprofilen wurde ein Informationsheft erarbeitet, das eine Hinführung zum ökumenischen Lernen aus religionspädagogischer Perspektive, eine Anleitung zum Gebrauch der Profile in Schule und Bildungsarbeit sowie eine kurze Einführung in die Literaturprofile und deren thematischen Untergliederung enthält.

3. Individuelle Recherchen

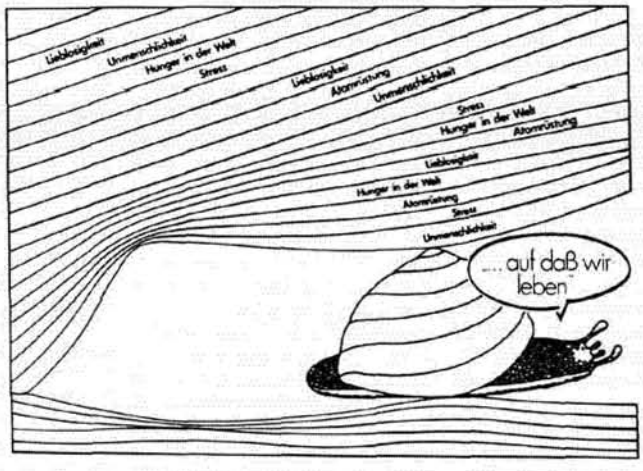
Schließlich kann in der Datenbank zu speziellen Themen recherchiert werden. Über diesen Weg erhält der Benutzer kurzfristig einen Überblick über die vorhandene Literatur zu einem individuellen Thema/Interessenbereich. So kann z.B. nach Literatur zum Thema „Kinderarbeit" gesucht werden. Man kann sich entweder alle Literaturhinweise zusenden lassen, oder – wenn man das Thema weiter einschränken will – nach Erdteilen/Ländern ausgewählt bzw. bezogen auf Unterrichtsmodelle bestimmter Schulstufen.

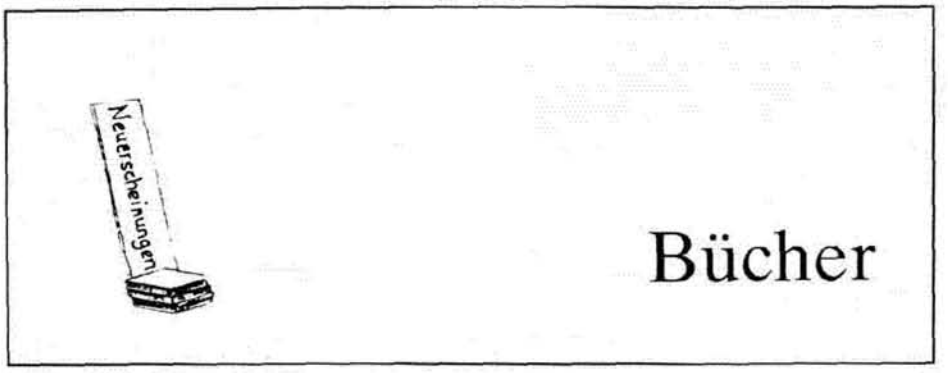
SONDERDOKUMENTATION ÖKUMENISCHES LERNEN - ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG

Inhalt: Literaturhinweise zum Thema aus Zeitschriftenaufsätzen, Monographien, Sammelschriften, Romanen, Unterrichtsmaterialien, mit ausführlichen bibliographischen Angaben und inhaltlicher Erschließung über Schlagwörter und Textreferate.
Bestand: 2.600 Literaturhinweise Stand: Oktober 1986

Der Arbeitstitel der Recherche könnte in diesem Fall lauten: „Unterrichtsmodelle für die Grundschule zum Thema Kinderarbeit in Bolivien". □

(1) vgl. Ulrich Becker: Ökumenisches Lernen – eine Aufgabe für den Religionsunterricht? In: Der Evangelische Erzieher, 1986, H. 6, S. 520 ff. und Klaus Goßmann: Ökumenisches Lernen in der Schule, in: Erziehen heute, 1985, H. 2, S. 12 ff.





Gerechtigkeit und Friede. Der Mittelmeerraum – eine Herausforderung für Europa. Hg. von der Kommission der Baptistischen, Methodistischen und Waldensischen Kirchen Italiens für Friede und Abrüstung. 36 S. Bezug: AG JPIC c/o Doris P. Weinreich, Spitalgasse 30, 8893 Rothenburg ob der Tauber.

Die Beiträge dieser Broschüre beleuchten einen bisher weithin blinden Fleck der westdeutschen Friedensbewegung. In Texten arabischer, italienischer, jüdischer und palästinensicher Herkunft geht es um

+ den Zusammenhang von ungleicher Entwicklung bzw. Ungerechtigkeit und Militarisierung,

+ den möglichen Zusammenhang regionaler Konflikte und ihrer weltweiten atomaren Ausdehnung,

+ die strategischen Zusammenhänge der Rohstoffinteressen des Westens wie des Ostens und der Unterdrückung und Ausbeutung der Völker des Mittelmeerraumes durch westliche Hegemonialinteressen wie um die damit verbundenen Waffenlieferungen an die Länder dieser Region und die Ausbreitung von Atomenergie und Atomwaffen.

Für alle diese und weitere Themen liefern die folgenden Beiträge analytisches Material und eigene Perspektiven. Wir sollten sie in der westdeutschen Friedensbewegung zur Kenntnis nehmen, bearbeiten und eigene Ideen entwickeln hin zu einer europäischen Friedensnung, die Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu ihrer Voraussetzung hat. (Gottfried Orth)

Ökumenisch Lernen. Ein Dank an Werner Simpfendörfer. Hg. von der ökumenischen Vereinigung der Akademien und Tagungszentren in Europa und dem Leiterkreis der Ev. Akademien in Deutschland. 232 S. Bezug: Leiterkreis der Ev. Akademien in Deutschland, Ev. Akademie Bad Boll, 7325 Bad Boll.

Die ökumenische Bewegung verdankt sich in ihren wesentlichen Teilen den Geschichten ihrer Akteure. Diese Akteure ökumenischer Bewegung aus allen Teilen der Welt kommen hier zu Wort: Sie erzählen von ihren eigenen ökumenischen Erfahrungen und verdeutlichen so Lernorte und Impulse von Ökumene als „verbindlicher Gemeinschaft".

Unterschiedliche Kontexte und Lernmöglichkeiten werden da deutlich, interkultureller Dialog kommt in Gang. Dabei wird deutlich – im Beitrag von M.A. Thomas –, daß unterschiedliche kulturelle Situationen auch unterschiedliche Methodologien ökumenischen Lernens zur Folge haben: Europäer müssen sich umstellen und auf Neues einlassen, wenn sie mit Indern in Indien über ihren Glauben und ihre ökumenische Praxis sich austauschen wollen. Dinge wahrnehmen, Zusammenhänge beurteilen, Handlungskonsequenzen ziehen – all dies stellt sich anders in Bagalore als in Bad Boll dar. Zu den Unterschieden des Glaubens und der Kulturen kommt als zentrale Trennung die zwischen Armen und Reichen. Tosh Arai schreibt davon, wie es dazu kam, daß die Reichen „von der anderen Seite der Geschichte, d.h. der Armen und Unterdrückten, lernen". Wie unterschiedlich berits in Europa ökumenisch gelernt wird, zeigen die Berichte von D. Wilson (Nordirland), J. Jonson (Norwegen), A. Aldrich (Großbritannien), E. Adler (DDR), E. Genre (Italien) und H. May (BRD). Lernen, das wird hier deutlich, ist nicht nur jeweils von der konkreten gesellschaftlichen und politischen Situation bestimmt, sondern kommt immer auch her von unterschiedlichen Traditionen, Lebens- und Erfahrungsmöglichkeiten.

Von besonderer Wichtigkeit erscheinen mir in diesem Buch noch die Beiträge zum Stichwort „Netzwerke": Ökumenische Bewegung lebt von der Vernetzung von Gruppen und Einzelnen. Netzwerke aber haben bereits andere Geschichten als die ökumenische: etwa waren sie wichtig im französischen Widerstand (A. Micaleff) oder in der Arbeiterbewegung (P. Heilmann). Auch an diesen Traditionen kann ökumenisches Lernen partizipieren, versteht es sich doch als ein Lernen gegen den Tod und für das Leben auf dem „bewohnten Erdkreis" wie im eigenen „Oikos". Von dieser Parteilichkeit und der damit verbundenen Erfahrung, „daß ein klarer Standpunkt den Dialog nicht verhindert, solange er verbunden bleibt mit der Bereitschaft, zuzuhören und nach gemeinsamen Lösungen zu suchen" (W. Simpfendörfer), lebt dieses Buch, das jeden, der es liest, hineinnimmt in die Fülle lebendiger ökumenischer Erfahrung. (Gottfried Orth)

S. E. Anhelm, W. Beer, K. Duntze, A. Rimmek (Hg.): Bausteine für den Frieden. 5 Bände: Grundlagen, Frieden und Krieg, Frieden und Arbeitswelt, Frieden und Gerechtigkeit, Frieden und Nachbarschaft. Insg. 508 S. DIN A 4. Hannover 1987. Bezug: Leiterkreis der ev. Akademien, 7325 Bad Boll, Ev. Akademie.

Den in den Jahren 1983-86 gesammelten und hier zusammengestellten Lernmaterialien wurde ein Friedensbegriff zugrunde gelegt, der auch die Problematik der Gerechtigkeit in ihrer internationalen und binnengesellschaftlichen Dimension, die Formen des gesellschaftlichen Konfliktaustrags und die Fragen der Verständigung zwischen unterschiedlichen kulturellen Traditionen umfaßte. Damit erschließen diese Materialien nicht nur den militärischen Bereich, sondern auch die Bereiche der internationalen Wirtschaftsbeziehung, der Arbeitswelt und des Zusammenlebens im Stadtteil.

Ein eigenes Heft zum Themenbereich „Frieden mit der Natur" fehlt; in Abstimmung mit gleichzeitig laufenden Projekten anderer Träger der politischen Bildung wurde darauf verzichtet.

Ausgangspunkt der diaktischen und ethischen Überlegungen des Grundsatzbandes ist ein Friedensbegriff, der Frieden als „einen Prozeß gewaltfreier Konfliktaustragung bei zunehmender sozialer und internationaler Gerechtigkeit" verstehen will. Ausführlich wird in die didaktischen Grundlagen des Materials eingeführt: Konfliktlernen, Diskurs als didaktisch-methodisches Prinzip politischer Bildung, die Denkschriften der EKD als Angebote eines auf gesellschaftliche Orientierung bezogenen politischen Diskurses – dies sind die wesentlichen Stichworte der didaktischen Grundlegung des Materials.

Die Bausteine für den Frieden sind auf dem Hintergrund der Arbeit der ev. Akademien entstanden. Hier gewann der diskursive didaktische Ansatz, der den Bausteinen zugrunde gelegt wurde, in den letzten Jahren wieder verstärkt an Bedeutung. Die Materialzusammenstellung in den einzelnen Bausteinen wurde so getroffen, daß durch die einzelnen Texte, Textzusammenstellungen und Text-Bild-Collagen das Spannungsfeld – Berührungspunkte und Unvereinbarkeiten – zwischen den verschiedenen inhaltlichen Grundpositionen und Perspektiven eines thematischen Zusam-

menhanges deutlich wird und sich der eigenen Bearbeitung durch den Leser oder die Lerngruppe erschließt.
Die einzelnen inhaltlichen Zusammenhänge eines Bausteins sind nach vier Lernebenen gegliedert: Lernanstöße zur Motivation und Erzeugung von Betroffenheit, Beschreibung und Analyse des Lernfeldes (Information, Aneignung von Sachkompetenz), Reflexion der grundlegenden Fragestellungen (Hintergründe, Werthaltungen, ethische Grundpositionen) und Entwürfe und Visionen zu Handlungsperspektiven. Auf eine begleitende didaktische Erläuterung im Materialteil selbst wurde weitgehend verzichtet. Stattdessen findet sich am Ende jeden Bausteins ein didaktischer Kommentar, der die Materialsammlung in ihren Bezügen inhaltlich präzisiert und in einen expliziten pädagogischen Kontext stellt. Der didaktische Kommentar enthält jeweils neben einer inhaltlichen Analyse des Bausteins Hinweise zur Verwendung der einzelnen Materialien, zur Übertragbarkeit der angebotenen Konzeptionen und zu Methoden im Bildungsbereich sowie grundsätzliche Hinweise und Erläuterungen zum Diskurs in der politischen Bildung. (Gottfried Orth)

deutscher Akademien und Tagungshäuser, die begonnen haben, umweltgerecht zu wirtschaften, was z. B. heißen kann: saisongemäßer Speiseplan, Einkauf vor Ort, Verarbeitung möglichst vollwertiger, naturbelassener Nahrungsmittel, weniger Zucker und Salz, fleischarm, Nahrungsmittel aus ökologischem Anbau, weitestmöglicher Verzicht auf Zusatzstoffe, schonende Zubereitung der Lebensmittel, ernährungsphysiologisch sinnvoll zusammengestellte Speisepläne, weniger Energie, weniger Chemie im Küchenhaushalt, Versorgung von Abfällen.
Das Buch lädt dazu ein, einiges einfach nachzumachen – Spaghetti carbonara kennen wir –, anderes zu verwandeln – Rote Beete muß für mich nicht unbedingt ins Müsli – oder neu auszuprobieren – wissen Sie, wie Hirsepudding mit Erdbeeren schmeckt?
So wird das kleine Handbuch für die große Küche zum Entdekkungsbuch auch für normale Haushalte. Nicht nur für Großküchen von Akademien und Tagungszentren, sondern uns allen kann dieses Buch Hilfestellung geben, unsere Ernährungsgewohnheiten zu verändern und unseren Küchenalltag „schöpfungsbewußter" zu gestalten. (Gottfried Orth)

Dortmund 50) veröffentlicht hier seine Diplomarbeit in zwei Teilen. Im ersten Teil gibt der Autor eine gute, aber recht knappe Übersicht über die verschiedenen didaktischen Ansätze im Lernbereich Dritte Welt und unterscheidet hier: die Entwicklungspädagogik, die „klassische" Dritte Welt-Pädagogik, der Nahbereichs-Ansatz, interkulturelles Lernen. Folgerungen für die entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit werden in 11 Thesen gezogen. Im zweiten Teil bezieht er diese auf die Aktion Dritte Welt-Handel. Ich will diese Thesen hier, anstelle einer längeren Rezension, selbst wiedergeben und die Beurteilunge dem Leser überlassen:
„1. Das Hauptproblem entwicklungspolitischer Öffentlichkeitsarbeit ist nicht das fehlende Wissen, sondern die weit verbreitete **Resignation** in der Bevölkerung. Druch **persönliche Autonomieerfahrung** kann politische Apathie ansatzweise überwunden werden.
2. Nur eine demokratisch kontrollierte Entwicklungspolitik wird den Interessen der unterdrückten Menschen im Süden dienen. Dazu sind **Bevölkereungsmehrheiten**, d.h. Arbeiter und Angestellte, anzusprechen.
3. Aus der Begegnung mit fremden Kulturen, alternativen Lebensentwürfen der Dritten Welt kann bei der Bevölkerung ein Interesse für die Dritte Welt entstehen. **Lernen mit und von der Dritten Welt** bedeutet eine Bereicherung des eigenen Lebensraumes.
4. Die **Nahtstellen** zwischen Erster und Dritter Welt sind der **Ansatzpunkt der Öffentlichkeitsarbeit**. Da die alltägliche Erfahrungswelt der angesprochenen Zielgruppe berücksichtigt wird, kann Betroffenheit und dauerhafte Motivation entstehen. Die Probleme im Nahen und Fernen werden auf ihre zugrundeliegende gemeinsame Struktur zurückgeführt.
5. Gegeninformationen reichen nicht aus, um **Gegenöffentlichkeit** herzustellen. Kontinuierliche Zielgruppenarbeit und dialogische Kommunikationsformen ermöglichen, Alltagserfahrungen zu thematisieren und weiterzuentwikkeln. Begrenzte Teilziele und Verständlichkeit unterstützen den Prozeß der Erfahrungsbildung.
6. Informationen dürfen nicht die Ohnmachtsgefühle verstärken. **Handlungsperspektiven** müssen gegeben sein. Individuelle Problemlösungen (z.B. Spenden) verhindern jedoch ein entwicklungspolitisches Engagement.
7. Die Strukturen, die Überentwicklung und Massenarmut sowie das ideologische (falsche) Bewußtsein und den Konsumismus verursachen, müssen überwunden werden. Entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit darf sich nicht auf Entwicklungshilfe und Projektförderung beschränken, sondern hat **Strukturveränderungen** im Norden und im Süden anzustreben.
8. Das Ziel, der Dritten Welt global zu helfen, verdeckt die vorhandenen Disparitäten zwischen den herrschenden Eliten und den marginalisierten Bevölkerungsmehrheiten. Anzustreben ist eine **Parteinahme für die Unterdrückten im Süden**. Befreiungsbemühungen im Süden sind Bezugspunkte entwicklungspolitischer Öffentlichkeitsarbeit.
9. Entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit hat zu beachten, daß eine weitere **Integration** der Dritte Welt-Länder in die kapitalistische Weltwirtschaft die **Befriedigung der Grundbedürfnisse** für die große Masse der Bevölkerung **verhindern kann**.
10. Die Dritte Welt-Öffentlichkeitsarbeit leistenden Mesnchen

BRD und «Dritte Welt» 26

J. Kraus (Hg.): Kleines Handbuch für die große Küche. 168 S. Frankfurt a.M. 1987.

(Fr)Essen wie Gott in Deutschland – Was bleibt da an Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung? Eine inhaltliche Antwort auf diese rhetorische Frage versucht dies Koch- und Küchenbuch. Gesammelt sind hier Erfahrungsberichte, ausprobierte Rezepte, (Groß)Küchenalltag west-

Peter Hötzel: DritteWelt-Öffentlichkeitsarbeit. BRD und „Dritte Welt". Band 25. Magazin-Verlag, Schweffelstr. 6, 2300 Kiel 1, DM 2,80.
Peter Hötzel: Dritte Welt-Handel. BRD und „Dritte Welt" Band 26. Magazin-Verlag (s.o.), DM 2,80

Peter Hötzel, Mitarbeiter der Arbeitsstelle Entwicklungspädagogik an der Universität Dortmund (Fachbereich 14, PF 500500, 4600

können durch ihr Verhalten und ihre Arbeit zeigen, daß es ***Alternativen zu Ausbeutung und Konkurrenz und Konsumorientierung*** *gibt.*
11. Die ***Möglichkeiten*** *einer entwicklungspolitischen „Gegenöffentlichkeitsarbeit"* ***sind begrenzt.*** *Der Kampf für das Lebensrecht aller Menschen wird in erster Linie in der Dritten Welt geführt."*
Diese in Anlehnung vor allem an Krämer, Holzbrecher und Gronemeyer/Bahr formulierten Thesen sind, glaube ich, in der Zwischenzeit nicht mehr unproblematisch. In einem der nächsten Hefte der ZEP wird es einen Überblicksaufsatz zur Geschichte und zu den Positionen einer Didaktik des Lernbereichs „Dritte Welt" geben, in dem auf diese und andere Probleme einer entwicklungspädagogsichen Didaktik systematisch eingegangen wird. *(Alfred K. Treml)*

Informationsdienst von amnesty international für Lehrer. Erscheint vierteljährlich.

ai Lehrer

amnesty international, Schweizere Sektion (Hg.): Dossier Folter. Dossier für den Schuluntericht. Mit Informationsheft für den Lehrer, didaktischen Hinweisen sowie Arbeitsunterlagen für die Schüler. Bezug: ai, PF 1051, CH-3001 Bern, Schweiz.

Unterrichtsmaterialien zum Thema „Folter" gibt es m.W. nur von ai. Die Schweizer ai-Gruppe legt hier ein für den Unterricht recht brauchbares Material vor, das methodisch und didaktisch klug zusammengestellt ist und eine aktualisierte Fassung des Foltermaterials der westdeutschen ai-Gruppe aus den siebziger Jahren ist. Das Thema verlangt eine große Sensibilität und Behutsamkeit, deshalb finden wir hier in diesem Heft einen wichtigen einführenden Text für die Lehrer, der auf keinen Fall überlesen werden sollte. Hier finden wir Anmerkungen zur Psychologie des Folterers und sogar zur „Erziehung zum Folterer" (vgl. hier die schon in Heft 2/78 erschienenen diesbezüglichen Bemerkungen!)
Das Schülermaterial besteht aus 20 Kopiervorlagen; ergänzt wird das Material mit Lektürevorschläge für Lehrer und Schüler, Jugendbücher, sowie Filme und Tonbilder zum Thema. Ein sehr empfehlenswertes Unterrichtsmaterial zu einem schrecklichen Thema. (Alfred K. Treml)

amnesty international, Schweizer Sektion (Hg.): Dossier Flüchtlinge. Dossier für den Schulunterricht. Mit Informationsheft für den Lehrer, didaktischen Hinweisen sowie Arbeitsunterlagen für die Schüler. Bezug: ai, PF 1951, CH-3001 Bern, Schweiz

In der gleichen bewährten Aufmachung wie das zuvor genannte Material zum Thema „Folter" wird hier das Thema „Flüchtlinge" behandelt. Das Weltflüchtlingsproblem wird für die Sekundarstufe I und II aufbereitet. Obwohl die Vorbemerkungen und die Materialien teilweise sich speziell auf die Schweiz beziehen, läßt sich das Heft auch gut in deutschen Schulen einsetzen – ist doch hier wie dort die Situation strukturell die gleiche. Ein empfehlenswertes Material, dem eine weite Verbreitung gewünscht werden kann. (Alfred K. Treml)

Weihnachtsgedicht

Das betrunkene Mädchen
bevor es von seinem Zuhälter die täglichen Schläge erhält
Die Greisin im verkoteten Bett
eines der besten Alterheime der Stadt
Die kleine müde Frau aus den Barrias
in der Hitze der Nacht vor der Wasserstelle wartend
Der gefolterte Student in den Elektroden
der DINA gleich neben dem Citykaufhaus
Das großäuige Indiomädchen
bevor es von der Machete zerhackt wird
Der Mittdreißiger auf der Brücke
kurz vor dem Sprung
Die hechelnden Polizeihunde
ein schwarzes Kind jagend
Der schwachsinnige Körper im Gitterbett
nach seinem letzten Anfall
Der Besitzer mehrerer Aufsichtsratsposten
und eines Schweizer Nummernkontos
Die heimlichen Pärchen
im verschneiten Stadtpark
Sie alle
wünschen uns
FRÖHLICHE WEIHNACHTEN UND
EINEN GUTEN RUTSCH INS NEUE JAHR!

K.A.T.

Vorschau auf die kommenden Hefte

1/1988 – Schwerpunktthema: „Entwicklungspädagogik in der Jugend- und Erwachsenenbildung" (Redaktion: Klaus Seitz).
2/1988 – Schwerpunktthema: „Waldorfpädagogik" (Redaktion: Alfred K. Treml).
3/1988 – Schwerpunktthema: „Entwicklungstheorien und Entwicklungspädagogik" (Redaktion: Klaus Seitz/ Alfred K. Treml).
4/1988 – Schwerpunktthema: „Entwicklungspädagogik im europäischen Ausland" (Redaktion: Erwein Wagner).

INFORMATIONEN

amnesty international – Lehrerservice

In Bern hat sich eine Gruppe von Lehrern zusammengetan, um einen Informationsdienst für Lehrer herauszugeben. Ziel ist die Förderung der „Menschenrechtserziehung". Das viermal jährlich erscheinende Bulletin wird von der Schweizer Sektion von ai heraustgegeben unter dem Namen **„ai Lehrer Servie"**. Information, Unterrichtshilfen, Dossiers werden angeboten, um interessierten Lehrern Möglichkeiten aufzuzeigen, wie das schwierige Thema „Menschenrechte" im Unterricht behandelt werden könnte. Kontakt- und Bezugsadresse: amnesty international, Lehrerservice, Postfach 1051, CH-3001 Bern.

Bibliographie zum Friedenskonzil

Eine umfangreiche und ständig aktualisierte Bibliographie zur Idee eines christlichen Friedenskonzils für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gibt heraus und versendet auf Anforderung: Westfäl. Wilhelms-Universität Münster, Fachbereich 02, Katholische Theologie, Arbeitsstelle Friedens- und Konflikforschung. Die Bibliographie wird bearbeitet von Matthias Peck, Breul 38, 4400 Münster.

Vorlesung „Entwicklungspädagogik"

Alfred K. Treml bietet im Sommersemester 1988 an der Universität Tübingen eine Vorlesung zur Entwicklungspädagogik an. Auch Gasthörer sind willkommen. Zeit: Dienstag 10 Uhr c.t., Ort: siehe Anschlag am Institut für Erziehungswissenschaft I, Münzgasse 24-30, 7400 Tübingen. Im gleichen Semester findet übrigens ein Kompaktseminar zum Thema „Ethnopädagogik" statt.

Provinzbuch Entwicklungspädagogik

„Provinzbuch Entwicklungspädagogik – Kultur und Bildung auf dem Lande", so lautet der Arbeitstitel eines Buches, das Anfang 1988 im Wochenschau-Verlag Schwalbach/Ts. erscheinen wird. Herausgeber sind Ulrich Klemm und Klaus Seitz. Autoren sind u.a.: O. Poppinga, L. Böhnisch, H. Gängler, A. Imfeld, U. Linse, A. Datta, A.K. Treml, R. Buntzel, W. R. Wendt, A. Herrenknecht, G. Seitz, H. und G. Blum, Bernhard Heindl und die Herausgeber. So viel kann schon jetzt versprochen werden: der Inhalt wird spannend und wichtig sein. Das Buch erscheint als Band 1 in einer von A. K. Treml herausgegebenen Reihe zur Entwicklungspädagogik, in der künftig in regelmäßigen Abständen Monographien und Reader zur entwicklungspädagogischen Theorie und Praxis erscheinen werden.

Tagungshaus, Ferienhaus gesucht?

Im schönen Oberschwaben, etwa in der Mitte zwischen dem Bodensee und der Donau bzw. der Schwäbischen Alb gibt es nun bald ein Jahr das freie Tagungshaus „Haus Falken". Das ehemalige Forsthaus liegt in idyllischer Alleinlage am Waldrand. Träger wird sein die „Entwicklungspädagogische Gesellschaft", ein hoffentlich bald eingetragener „e.V. zur Förderung entwicklungspädagogischer Bildung in Schule, Jugend und Erwachsenenbildung". Das Haus hat Platz für max. 20 Personen, kann aber auch für eine kleinere Gruppe oder eine größere Familie im Sommer als Ferienhaus gemietet werden. Anfragen über Tel. 07552/7450 (Treml).

Impressum

ZEP - Zeitschrift für Entwicklungs-Pädagogik

Die Zeitschrift für Entwicklungs-Pädagogik erscheint im WOCHENSCHAU Verlag. Herausgeber: Alfred K. Treml

Redaktionsanschrift:
Falkenstr. 5, 7798 Denkingen, Tel. 07552/7450

Redaktion:
Dr. Gottfried Orth/Karlsruhe, Dr. Erwin Wagner/Hildesheim, Prof. Dr. Alfred K. Treml/Tübingen, Dr. Joachim Winter/Tübingen. Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24,

Anzeigenverwaltung: Wochenschau Verlag, Anzeigenabteilung, Barbara Wetzel, Tel. 06196/84010

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: Erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement DM 24,- Einzelheft DM 7,- ; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift:
Wochenschau Verlag, Adolf-Damaschke-Str. 103, 6231 Schwalbach/Ts. ©

Verantwortlich i.S.d.P.:
G. Orth

ISSN 0175-0488

WOCHENSCHAU Verlag Adolf-Damaschke-Straße 103 6231 Schwalbach/Ts.
Postvertriebsstück Gebühr bezahlt

WOCHEN SCHAU

Themenhefte 1987 / 1988

In jedem Heft wird ein Thema umfassend und kontrovers unter grundlegenden und aktuellen Gesichtspunkten für den Unterricht gestaltet. Das Heft ist gleichzeitig ein Dokument zu den zentralen Fragen der Zeitgeschichte.

Im Sammelordner mit Stichwortverzeichnis und Jahresregister*

*in Heft Nr. 6 Nov./Dez.